

Wie ikonisch ist die altägyptische Schrift?*

Wolfgang Schenkel, Tübingen

Abstract

The significance of iconicity in Egyptian writing tends to be overestimated in current scholarship as it was in ancient times. The reason for it is a past and present bias toward monumental writing as opposed to its much more frequently used cursive varieties. It should always be kept in mind that in hieroglyphic texts, a vast majority of signs has a phonetic, rather than semantic function. It is nonetheless clear that iconicity did play a role for the Egyptians in special instances, regardless of the function of the signs: in some cases, which I define as instances of "positive iconicity," iconicity was considered and utilized in a positive sense; in other cases, which I term "negative iconicity," it was regarded as negative, thus generating a number of procedures aimed at circumventing it. In this paper, particular attention is devoted to the evidence of the Coffin Texts and to the historical development of different procedures to circumvent iconicity in the Pyramid Texts and in the Coffin Texts. In a longer excursus, it is claimed that in the writing of the divine name Seth with the sign , we are in presence of a case of substitution of a *sign*, not of a *word*: thus, one should not read a word *wꜥꜥ* (or similar) "the Judged One" (or similar) instead of a word *Šḥ* (or similar) "Seth"; rather, one should view the word *Šḥ* (or similar) "Seth" as written with the sign  (or similar) instead of with a sign representing the god iconically such as , resulting from the use of a circumventing procedure.

1 Die altägyptische Schrift als Bilderschrift

Die altägyptische Schrift ist in der allgemeinen Wahrnehmung eine Bilderschrift. Es gilt auch die Umkehrung: In der allgemeinen Wahrnehmung ist die Bilderschrift par excellence die altägyptische Schrift. Das war schon im Altertum so, namentlich in der Wahrnehmung durch die Griechen, und so ist es bis zum heutigen Tag geblieben. Dabei wusste man schon im Altertum, dass die Ägypter über drei verschiedene Schriftvarietäten verfügten, die sich gerade hinsichtlich ihrer abnehmenden Bildhaftigkeit drastisch voneinander unterscheiden: die drei Schriftarten, die man heute mit aus den griechischen Bezeichnungen ausgewählten Termini als hieroglyphisch, hieratisch und demotisch bezeichnet. (Zu einer vierten, im Altertum nicht benannten Varietät gleich noch.) Das Faszinosum aber, von den spätantiken Hieroglyphika eines Horapollon¹ bis in die Zeit der „Entzifferung der Hieroglyphen“, waren die Hieroglyphen – und sie sind dies in der allgemeinen Wahrnehmung bis zum heutigen Tag geblieben. Die anderen Schriftvarietäten kamen erst wieder im Zuge der „Entzifferung der Hieroglyphen“ in das Blickfeld, namentlich durch den Stein von Rosette, der in Parallelversionen einen Text in zwei der Varietäten, der hieroglyphischen und der demotischen, aufweist. Aber selbst die heutige fach-ägyptologische Praxis räumt den Hieroglyphen

* Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag bei Gelegenheit der Tagung „Text und Bild. Trans- und Intermedialität aus ägyptologischer, altorientalischer und alttestamentlicher Perspektive“, die auf Initiative von Ludwig Morenz und Stefan Schorch am 7.-8. Juni 2007 an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel in Bethel stattfand.

¹ Thissen (2001).

eine Vorrangstellung ein, jedenfalls eine Vorrangstellung der hieroglyphischen Variante vor der kursiven, hieratischen. Man hat die Gewohnheit, hieratische Texte in Hieroglyphen zu transliterieren, d.h., soweit irgend möglich, umkehrbar eindeutig in Hieroglyphen umzusetzen; z.B. den Titel „Stadtvorsteher und Wesir Ptahhotep“:

- hieratisches Original (12. Dynastie):²
- Transliteration in Ägyptologen-Handschrift:³
- Transliteration in modernen Drucktypen:⁴



Eine solche Transliteration hat den Zweck, dem am Textinhalt und nicht an der Paläographie interessierten Leser die fallweise schwierige Identifikation der hieratischen Schriftzeichen abzunehmen. Genauso gut hätte man dafür auch eine gut lesbare Varietät der hieratischen Schrift als eine Standardschrift auswählen können. Tatsächlich hat man im 19. Jahrhundert einmal einen Satz hieratischer Drucktypen hergestellt und benutzt.⁵ Man ist aber von einer solchen Lösung wieder abgekommen, vielleicht einfach deshalb, weil die weitergehende Transliterierung des Hieratischen in die prototypischen Hieroglyphen einen zusätzlichen Satz speziell hieratischer Drucktypen entbehrlich macht; für hieratische Zeichen, die ausnahmsweise kein genaues hieroglyphisches Äquivalent (mehr) haben, erweitert man den Satz hieroglyphischer Drucktypen um ein paar speziell hieratische Zeichen in mehr oder minder hieroglyphisch nachempfundener Form.⁶

Nicht ganz unproblematisch ist das Verfahren, in lexikalischen und grammatischen Werken hieratische Texte so wiederzugeben, als ob es sich um originär-hieroglyphische handelte. Solche Wiedergaben verfälschen bis zu einem gewissen Grad die tatsächlichen Gegebenheiten. Denn erstens werden im Hieratischen die Schriftzeichen teilweise anders gruppiert als im Hieroglyphischen (man schreibt fallweise auf Zeile, statt die Schriftzeichen in Rechtecke zu gruppieren), zweitens verwendet das Hieratische fallweise andere Schriftzeichen als die Hieroglyphenschrift (z.B. als Götterdeterminativ das Äquivalent des hieroglyphischen  anstelle des hieroglyphischen ) , und drittens, vielleicht der wichtigste Punkt, verwendet das Hieratische für die Schreibung einer und derselben sprachlichen Gegebenheit oft mehr Schriftzeichen, als das Hieroglyphische verwenden würde, namentlich mehr phonographische und semographische Interpretamente (sog. Komplemente und Determinative). Mit letzterer Maßnahme kompensiert man die gegenüber den Hieroglyphen fallweise schlechtere Lesbarkeit der Einzelzeichen. Andererseits kann man sich diese Vermehrung der Zeichen aber auch gut leisten, da ein paar Pinselstriche weniger Aufwand kosten als das Einmeißeln, Schnitzen oder selbst Malen unverwechselbarer hieroglyphischer Bilder.

2 Aus der Lehre des Ptahhotep (pPrise 4,2).

3 In der Handschrift Alan Gardiners (Gardiner 1927: Taf. II bei S. 10).

4 Computer-Hieroglyphen im Stil der Bleisatz-Hieroglyphen Alan Gardiners (Winglyph, Standard library).

5 Pleyte (1869-1876).

6 Gardiners Zeichengruppe Ff, s. Gardiner (1929); Gardiner (1931: 247).

Anders liegen die Dinge beim Demotischen, dessen oft ganzheitlich zu lesende Wortschreibungen sich schwer oder gar nicht mehr in die entwicklungsgeschichtlich zu Grunde liegenden Hieroglyphen transliterieren lassen. Eine solche Transliteration wird deshalb in der heutigen philologischen Praxis auch gar nicht mehr in Betracht gezogen.⁷

Der neuzeitliche Gipfelpunkt der hieroglyphischen Schriftkultur ist die Entwicklung einer hieroglyphischen Schreibschrift, die man nicht nur – wie gerade exemplifiziert – für die Transliteration des Hieratischen benutzt bzw. vor Erfindung des Computer-Satzes – vom Bleisatz im Buchdruck abgesehen – benutzen musste. Eine solche Schreibschrift hat es im Altertum nie gegeben. Gegeben hat es, für bestimmte Zwecke, ein Mittelding zwischen Hieroglyphen und hieratischen Schriftzeichen, eine Art Kursiv-Hieroglyphen, die zuerst als eine besondere Schriftform des Totenbuches auffielen und daher immer noch als Totenbuch-Hieroglyphen bezeichnet werden. In unserem Zusammenhang wird von Belang sein, dass diese Kursiv-Hieroglyphen insofern den Hieroglyphen näher stehen als dem Hieratischen, als sie wie die Hieroglyphen spiegelbar sind, d.h. von rechts nach links und von links nach rechts geschrieben werden können, was für die Ikonizität der Schrift, die Doppelverwendung der Schriftzeichen als Schriftzeichen und als Bilder von Belang ist. Aber wieder zurück zur Frage der Schreibschrift! Nicht die Kursiv-Hieroglyphen wurden als Vorlage für eine moderne Schreibschrift ausgewählt und hätten auch schlecht dafür ausgewählt werden können, da es nicht wenige Schriftzeichen gibt, die als Kursiv-Hieroglyphen – übrigens auch in den echten Kursiven des Hieratischen und Demotischen – nicht überliefert sind. Stattdessen imitiert man nach eigenem Gusto, mehr oder minder genau, mit unterschiedlicher Auswahl charakteristischer Züge und mit unterschiedlicher Detaillierung die Hieroglyphen. Alan Gardiner, in der bislang erfolgreichsten Grammatik des Ägyptischen, schließt in Lektion II seine Liste der sog. generischen Determinative, mit der der Lernende zum ersten Mal mit einer großen Menge der unterschiedlichsten Hieroglyphen konfrontiert wird, mit einer Ermahnung: „This occasion may be taken to urge upon the student the desirability of acquiring a good hieroglyphic handwriting.“ Nur, wie sollen die Bildzeichen gestaltet werden? Gardiner kann hier nur allgemeine Ratschläge geben und ein Beispiel für eine solche Handschrift vorführen: „In writing, the printed [NB: printed!] forms of the hieroglyphs may be abbreviated where needful. The transcriptions [in korrekter linguistischer Terminologie: transliterations] from the hieratic and [in unserem Zusammenhang nicht relevant] demotic shown in Plate II (facing p. 10) [ein Ausschnitt hieraus oben als Beispiel zitiert] are examples of the author's own hieroglyphic handwriting; though not to be regarded as models to be copied, they will serve to show the kind of way in which modern Egyptologists represent the old hieroglyphic script.“ Diese Verlautbarung stammt von 1927. Inzwischen hat das Interesse an Hieroglyphen und am Hieroglyphenschreiben so sehr zugenommen, dass nach und neben vielen weniger ambitionierten Handreichungen 1979 eine ausgefeilte Anleitung zur praktischen Realisierung handgeschriebener Hieroglyphen in Buchform erschienen ist und reißenden

⁷ Ein Beispiel für eine Transliteration eines demotischen Textes in der Tradition der älteren Ägyptologie findet sich bei Gardiner (1927: Taf. II bei S. 10) und unverändert auch noch bei Gardiner (1950) und Gardiner (1957).

Absatz fand: Henry George Fischers „Ancient Egyptian Calligraphy. A Beginner's Guide to Writing Hieroglyphs“. Innerhalb zweier Jahrzehnte brachte sie es auf vier Auflagen.⁸ „Inzwischen“, sage ich. Inzwischen vielleicht auch schon nicht mehr. Inzwischen werden Hieroglyphen nämlich nicht mehr oder doch deutlich weniger mit der Hand geschrieben. Es steht sogar zu vermuten, dass die meisten Studierenden überhaupt nicht mehr zu einer ordentlichen hieroglyphischen Handschrift gelangen. Inzwischen wird nämlich mit Computer-Hilfe gedruckt. Offenbar ist damit aber die handschriftliche Niederschrift von Hieroglyphen doch noch nicht vollständig überholt. Im Gegenteil: Nachdem dem Computer der Löwenanteil an der Hieroglyphen-Produktion zugefallen ist, legen die allerneuesten Sprach-Einführungen verstärkt großen Wert auf die Ausbildung einer ordentlichen hieroglyphischen Handschrift. So finden sich jetzt vermehrt Hilfestellungen zur Entwicklung einer Handschrift, so, um mich auf die eindrucklichsten Beispiele zu beschränken, in Hanna Jennis „Lehrbuch der klassisch-ägyptischen Sprache“⁹, in dem, wie bei Fischer, genaue Anweisungen zur Linienführung bei der Niederschrift der einzelnen Hieroglyphen gegeben werden, und in Claude Obsomers „Égyptien hiéroglyphique“¹⁰, in dem sogar, auf DVD, der zeitliche Ablauf der Linienführung demonstriert wird. Es fragt sich dann aber, was haben der zweidimensionale Hieroglyphen-Fount der Bleisatzzeit, der Hieroglyphen-Font des Computerzeitalters oder die hieroglyphische Handschrift mit dreidimensional in Stein gemeißelten echten Hieroglyphen zu tun und selbst mit zweidimensional gemalten Hiero„glyphen“? Keinen der neuzeitlichen Founts oder aktuellen Fonts und nicht einmal die hieroglyphische Handschrift gab es im Altertum.

Tatsächlich spielten die Hieroglyphen, die Kursiv-Hieroglyphen in unserem Zusammenhang mit eingeschlossen, im alten Ägypten bei Weitem nicht die Rolle, die sie in der Wahrnehmung seit dem Altertum spielten und die sie in der heutigen Ägyptologie spielen. Die große Masse der altägyptischen Texte, nämlich die Texte für den Alltagsgebrauch, waren hieratisch und später demotisch geschrieben. Die große Masse dieser Texte ist in den Siedlungen im Niltal vernichtet worden oder zugrunde gegangen. Erhalten sind dagegen in nicht unbeträchtlichem Umfang hieroglyphische und kursiv-hieroglyphische Texte an Steinbauten im Fruchtländ und in Stein oder auf Papyrus in den Nekropolen außerhalb des Fruchtländs, wo fast allein man Texte in Hieroglyphen und Kursiv-Hieroglyphen verwandte. Praktisch nur bei Hieroglyphen und Kursiv-Hieroglyphen spielt die Bildhaftigkeit der Schriftzeichen eine wesentliche Rolle. D.h. dann aber auch, dass die ägyptische Schrift, quantitativ betrachtet, nur sehr marginal ikonische Qualitäten besitzt. NB: Mein Thema ist die Ikonizität der ägyptischen Schrift, nicht die Ikonizität der Hieroglyphenschrift. Insofern waren die vorangehenden Feststellungen wesentlich, auch wenn ich mich im Folgenden nur noch mit dem faktisch überlieferten Textbestand beschäftige und hier wiederum im Wesentlichen nur mit den Hieroglyphen und Kursiv-Hieroglyphen, bei denen allein die Ikonizität von wesentlichem Belang ist.

8 Fischer (1979), Fischer (1983), Fischer (1988), Fischer (1999).

9 Jenni (2010).

10 Obsomer (2009).

2 Funktion der Bilder im Schriftsystem

Seit der Entzifferung der Hieroglyphen weiß man wieder, dass die Bildzeichen der Hieroglyphenschrift nicht unbedingt für das stehen, was sie darstellen, oder symbolisch für etwas stehen, was in einem Sinnzusammenhang mit dem Dargestellten steht, sondern auch zur Wiedergabe von Lauten dienten, ohne jeden Zusammenhang zwischen Laut und Bezeichnung des Dargestellten. Heutzutage unterscheidet man, um mich auf das Wichtigste zu beschränken, zwischen *Phonogrammen* (Lautzeichen) und *Semogrammen* (bedeutungstragende Zeichen), welche letztere in *Logogramme* (oder, weniger gut: Ideogramme; Zeichen für Lexeme oder auch Flexionsformen eines Lexems u.a.m.) und *Determinative* (Zeichen für Lexeme und für semantische Mengen, zu denen Lexeme oder auch Flexionsformen gehören) zu unterteilen sind. Bis zu einem gewissen Grad sind Logogramme auch Lautzeichen, desgleichen ein Teil der Determinative, nämlich die sog. speziellen. Vergessen wir in unserem Zusammenhang solche und weitere Details!

Für die Beurteilung der Bildhaftigkeit/Ikonizität ist nicht ohne Interesse, einmal zu betrachten, welchen mengenmäßigen Anteil Phonogramme, Logogramme und Determinative an Texten haben. Ich nehme als Referenz-Textkorpus hier und meist auch im Folgenden das Korpus der altägyptischen Sargtexte, soweit von Adriaan de Buck (CT I bis VII) publiziert, für das mir eine digitalisierte Version zur Verfügung steht, die auch Zugriffe auf den graphematischen Befund erlaubt. Eine genauere Auszählung wäre ziemlich kompliziert, es lassen sich aber ohne großen Aufwand die Orientierungsdaten erheben, die für den gegenwärtigen Zweck von Belang sind. Insgesamt umfasst das Textkorpus ungefähr eine halbe Million Textwörter. Diese zu schreiben werden ungefähr eine Million Schriftzeichen benötigt. Für die Schreibung einer Wortform werden also – was man nicht erwarten würde – durchschnittlich nur zwei Schriftzeichen benötigt. Letzterer Befund wird vielleicht etwas abgemildert, wenn ich hinzufüge, dass die häufigen Pronominalsuffixe als eigene Wörter/Wortformen notiert sind und auch so in die Auszählung eingingen. Auch sollte man sich vor Augen halten, dass häufige Wörter wie zumal häufige Präpositionen oft mit nur einem einzigen Schriftzeichen geschrieben werden. Wie dem auch sei: Für unsere Zwecke ist das Textkorpus vom Umfang her als einigermaßen repräsentativ einzuschätzen, vielleicht auch dann noch, wenn man sich klar macht, dass die darin enthaltenen Texte durchschnittlich in drei Textzeugen vorliegen, also verschiedene Texte nur im Umfang von ca. 150.000 Wörtern vorliegen. Das ist immerhin noch eine ganze Menge in Relation zum gesamten überlieferten altägyptischen Textkorpus, das, je nach Ausgangssetzungen, vielleicht Texte im Umfang von 5 oder 10 Millionen Textwörtern enthalten mag oder auch im Umfang einer etwas höheren zweistelligen Millionenzahl. Überschlüssig berechnet handelt es sich zu weniger als einem Drittel, vielleicht sogar nur zu einem Viertel der Schriftzeichen um Semogramme, zu etwa gleichen Teilen – jeweils ein Sechstel bis ein Achtel – um Logogramme und Determinative. So gesehen wäre die altägyptische Hieroglyphenschrift bestenfalls zu einem Drittel oder gar nur zu einem Viertel ikonisch, eine Bilderschrift.

Tatsächlich besteht jedoch kein ganz so einfacher Zusammenhang zwischen Zeichenfunktion und Bildhaftigkeit. Es gibt nämlich viele und/oder häufige Semo-

gramme, die in keinem direkten Zusammenhang mit der Bedeutung des damit geschriebenen Wortes bzw. der damit geschriebenen Wortform stehen. Z.B. schreibt man das Wort *psč.t* „Götterneunheit“ (\ominus) mit \ominus , dem Neumond *psčn*, auf Grund der lautlichen Ähnlichkeit, ohne dass jedoch das Zeichen „Neumond“ deshalb gleich ein Phonogramm wäre. Ein Phonogramm sollte viele Anwendungen haben. Der Neumond hat aber nur diese eine (oder bestenfalls wenige einzelne). Er steht also für das Wort „Götterneunheit“ als eine Art Logogramm. Oder: Drei Striche, etwa ||| , bezeichnen die Pluralität, ohne dass dem Dargestellten selbst, dem Strich als solchem, irgendeine Bedeutung zukommt. Letzten Endes hätte man also Grade der Ikonizität zu unterscheiden, was in der Praxis ein recht schwieriges Unterfangen wäre. Jedenfalls war ich bislang und war vermutlich auch kein anderer in der Lage, auszuzählen oder wenigstens abzuschätzen, in welchem Ausmaß Logogrammen und Determinativen, also Semogrammen, in der Menge der Texte Ikonizität zukommt oder nicht zukommt. Klar ist nur, dass es sich sehr deutlich um weniger als das zuvor berechnete Drittel oder Viertel der Schriftzeichen des Referenz-Textkorpus und sicherlich auch des gesamten altägyptischen Textkorpus handelt. Andererseits kann, wie wir noch sehen werden, Phonogrammen/Lautzeichen wider Erwarten Ikonizität zukommen. Dies allerdings nur in sehr eingeschränktem Ausmaß.

3 Positive und negative Ikonizität

Es gibt, wenn ich mich dieser Formulierung bedienen darf, eine positive und eine negative Ikonizität. Positive Ikonizität liegt vor, wenn das bildlich Dargestellte sowohl als Schriftzeichen als auch als Dargestelltes unproblematisch akzeptiert wird. Negative Ikonizität liegt vor, wenn das bildlich Dargestellte als Schriftzeichen gilt bzw. gelten könnte, als Dargestelltes dagegen nicht gelten soll bzw. unterdrückt wird. Positive Ikonizität liegt z.B. vor, wenn eine bildliche Darstellung zugleich als Determinativ zur Legende dient, die der bildlichen Darstellung beigeschrieben ist. So etwa wird üblicherweise der Darstellung einer Person der Name ohne ein Personendeterminativ (z.B. 𓂏 „hockender Mann“ oder 𓂏 „hockende Frau“) beigeschrieben, das in einem fortlaufenden Text am Namensende stünde; die Darstellung dient also zugleich als Determinativ (s. Abb. 1, „Gutsverwalter, Einziger-Freund (namens) *'Ip¹¹*). Negative Ikonizität liegt z.B. dann vor, wenn das eine

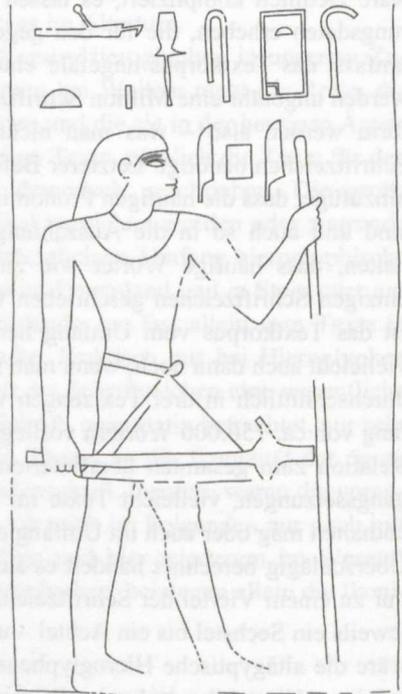


Abb. 1

Schlange darstellende Phonogramm f (𐎏) hinter dem Kopf durchtrennt wird, um eine mögliche negative Aktivität der Schlange auszuschließen (𐎏𐎎, die Drucktype hier stark vergrößert, um die Trennung möglichst sicher den Druck überstehen zu lassen). Die positive Ikonizität betrifft in meinem Referenz-Textkorpus der Sargtexte und wohl überhaupt ausschließlich die Semogramme, die negative Ikonizität Schriftzeichen jedweder Funktion, also auch die Phonogramme. Letzterer Punkt ist von wesentlichem Belang, weil sich hieraus ergibt, dass für den Ägypter, anders als für den modernen Ägyptologen, die Bildhaftigkeit nicht an die Zeichen-Funktion gebunden ist, von der oben in § 2 die Rede war.

Zuerst ein paar Bemerkungen zur positiven Ikonizität, danach vor allem zur viel interessanteren negativen Ikonizität, die in meinem Referenz-Textkorpus auch eine wesentlich größere Rolle spielt.

4 Die positive Ikonizität

4.1 Verschränkung von Schrift und Bild

Ein Standardfall der positiven Ikonizität ist die mit der Namensbeischrift zu Personendarstellungen gerade exemplifizierte Verschränkung von Schrift und Bild: Das Bild fungiert als Interpretament/Determinativ zur phonographischen (oder auch logographischen) Notation eines Wortes / einer Wortform (oder eines Ausdrucks), oder, umgekehrt, die phonographische (oder auch logographische) Notation eines Wortes / einer Wortform (oder eines Ausdrucks) fungiert als Lesung des Bildes. Auch in unserem Referenz-Textkorpus, in dem die genannten Personendarstellungen nicht vorkommen, finden sich ein paar Belege hierfür.

4.1.1 Bildliche Darstellung als Determinativ

(1) Standardfall

Beispielsweise ist der Darstellung eines Öl-Gefäßes die Bezeichnung des Öls beige-schrieben (s. Abb. 2).¹² Was Text und was Darstellung ist, lässt sich am abgebildeten Textzeugen (A1C) gut ablesen: Die Texte sind als Rubrum hervorgehoben (in der Abbildung schattiert), die Darstellung des Gefäßes dagegen nicht. Die über dem Gefäß stehende Beischrift, die die Art des Öls (*hkn.w*) spezifiziert, ist rein phonographisch geschrieben ($h + k + n + nw + w$). Das dargestellte Gefäß, von Gestalt und Größe her keine Hieroglyphe, dient zugleich als Determinativ. NB: Die Beischrift muss also kein hieroglyphisches Determinativ haben, sie *kann* ein solches aber haben.¹³



Abb. 2

12 CT VII, 134c; weitere solche und ähnliche Fälle in CT VII, 134a-135d. – Zu Namensbeischriften zu Darstellungen von Göttern s. CT VI, 109g (4*, 5*, 6*), 111a (4*, 6*), 111b (3*), 113a (5*), 113b (3*, 6*), 114e (3*, 5*, 6*).

13 Z.B. CT VII, 134b (A1C) mit hieroglyphischem Determinativ neben CT VII, 134b (G1T) ohne hieroglyphisches Determinativ; z.B. CT VI, 109f (3*) mit hieroglyphischen Determinativen neben den in der vorangehenden Fußnote aus CT VI, 109g-114e zitierten Beispielen.

(2) Sonderfall 1

Gelegentlich wird die Bezeichnung eines Tores der Darstellung des Tores eingeschrieben (s. Abb. 3).¹⁴



Abb. 3

(3) Sonderfall 2

Gelegentlich wird einmal der Name einer Lokalität durch Begrenzungslinien als Bezeichnung einer Region vorgestellt (s. Abb. 4).¹⁵ Teils ist der Name voll umschlossen, in der Art wie eine Kartusche einen Königsnamen umschließt (Textzeugen B9C und B3L), teils ist nur das Ende und evtl. zusätzlich der Anfang mit einer runden Begrenzungslinie markiert (Textzeugen B1C, B1L und B2P bzw. Textzeuge B5C). NB: Der Name steht *innerhalb* einer längeren Wortfolge, die Umrandung kann also nicht als ein Bild verstanden werden, dem eine Lesung eingeschrieben ist. Andererseits ist diese Art der Umrandung kein Standard-Schriftzeichen, das man wie die Kartusche als ein Determinativ erklären könnte.

B9C	B5C	B6C	B1C	B3L	B1L	B2P

Abb. 4

14 CT VII, 108e usw. bis 108q.

15 CT V, 356 XIV.

4.1.2 Determinativ zu bildlicher Darstellung

Gelegentlich wird einmal die bildliche Darstellung eines göttlichen, nicht-menschengestaltigen Wesens mit dem Personendeterminativ  als weibliches Wesen interpretiert (s. Abb. 5).¹⁶

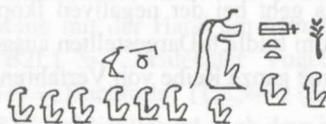


Abb. 5

4.2 Kataphorische Referenzierung einer bildlichen Darstellung

Beispielsweise bezieht sich ein Spruch mit dem Spruchtitel auf die Darstellung einer Kopfstütze: „Spruch (zu) dieser Kopfstütze“ (s. Abb. 6).¹⁷ Der Spruchtitel ist als Rubrum hervorgehoben (in der Schwarz-Weiß-Reproduktion nicht erkennbar). Das Wort „Kopfstütze“ ist mit der Hieroglyphe  „Kopfstütze“ determiniert, die sich von der Darstellung der Kopfstütze in der Größe und in der geringeren Detaillierung unterscheidet.



Abb. 6

5 Die negative Ikonizität

Die negative Ikonizität ist keine Neuentdeckung. Es handelt sich um die Unterdrückung und Modifikation von Schriftzeichen in den funerären Texten, die Pierre Lacau bereits 1913 in der Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde ausführlich dargestellt hat.¹⁸ Lacaus Ausführungen haben nach wie vor Gültigkeit. Ich kann jedoch aus meinem Referenz-Textkorpus der Sargtexte einen weiteren und nicht uninteressanten Fall von Zeichenverstümmelung nachtragen, den Lacau noch nicht einordnen konnte, da die betreffenden Textzeugen damals noch nicht verfügbar waren. Schließlich ergibt sich aus der Bewertung dieses zusätzlichen Befundes und aus dem heute erst möglichen Überblick über die Befunde des Referenz-Textkorpus eine Chance, die historischen Entwicklungslinien der negativen Ikonizität etwas genauer herauszuarbeiten.

Ich behandle jetzt der Reihe nach erstens die Typen der negativen Ikonizität in meinem Referenz-Textkorpus, werfe danach zweitens einen Blick auf die Häufigkeit der negativen Ikonizität und die Distribution der Typen der negativen Ikonizität in meinem Referenz-Textkorpus; schließlich versuche ich, mein Referenz-Textkorpus in einen weiteren geschichtlichen Horizont einordnend, Grundlinien der historischen Entwicklung der negativen Ikonizität auszuziehen und hierbei auch die positive Ikonizität einzubeziehen.

16 CT VI, 274d, dritte Kolumne von rechts.

17 CT III, 300a (G1T); ähnlich Spruchtitel neben einem Stab in CT VI, 266a-b (G1T).

18 Lacau (1913).

5.1 Typen der negativen Ikonizität

Es geht bei der negativen Ikonizität um die Ausschaltung denkbarer Gefahren, die vom bildlich Dargestellten ausgehen könnten. Diese Gefahren auszuschließen, gibt es eine ganze Reihe von Verfahren.¹⁹

5.1.1 Die Deletion eines Schriftzeichens

Schriftzeichen, die üblicherweise in der Graphie einer Wortform verwendet werden, können einfach weggelassen werden. Z.B. kann das Determinativ des Essens/Trinkens,  „Hockender Mann mit der Hand am Mund“ unterdrückt sein, wenn im Text vom Essen/Trinken unliebsamer Dinge die Rede ist, dem der Verstorbene entgehen möchte, etwa in Formulierungen wie „Kot, (das) esse ich nicht“ oder „Ich trinke nicht euretwegen Urin“. So hat an einer der Textstellen²⁰ einer der Textzeugen (B3Bo) bei *swr* „trinken“ das Standard-Determinativ  „Hockender Mann mit der Hand am Mund“ ( ); in zwei weiteren Textzeugen (B9C, B1L) dagegen ist dieses Determinativ unterdrückt, das Wort *swr* „trinken“ damit rein phonographisch als *s + wr + r* geschrieben (). Dieses Verfahren ist praktisch auf Determinative beschränkt, also auf Interpretamente, die phonographisch oder logographisch geschriebenen Wortformen ein semantisches Merkmal zufügen. Die Lesbarkeit des Textes ist durch eine solche Maßnahme kaum eingeschränkt, sofern man das Verfahren maßvoll und nur in ansonsten klarem textlichem Zusammenhang anwendet. Die verbleibenden Phonogramme bzw. das verbleibende Logogramm reichen im Textzusammenhang in der Regel aus, die Wortform zu identifizieren. Das unterschiedliche Verhalten eines Logogramms und eines Determinativs gegenüber der Deletion lässt sich z.B. an einer Textstelle²¹ ablesen, an der in einem der Textzeugen (L2Li) in kurzer Folge eine und dieselbe Hieroglyphe als Determinativ unterdrückt wird, als Logogramm dagegen mit Hilfe des unten in § 5.1.4 zu behandelnden Verfahrens der Mutilation nur partiell eliminiert wird, damit immer noch erkennbar bleibt (die anderen Textzeugen arbeiten weder mit Deletion noch mit Mutilation):

 „Rind“

- als Determinativ zu *k3-ḥč* „weißer Stier“ (im Ortsnamen *Hw.t-k3-ḥč* „Gut des weißen Stiers“): meist  , daneben im Textzeugen L2Li  ,
- als Logogramm für *ih'* „Rind“ (Plural *ih'.w*) „Rinder“, im Ortsnamen *Hw.t-wr-ih'.w* „Gut des Rinderreichen“: allgemein , daneben im Textzeugen L2Li .

5.1.2 Die Substitution eines alternativ möglichen Schriftzeichens

Schriftzeichen, die für ein Wort spezifisch sind, können durch ein weniger spezifisches ersetzt werden. Z.B. kann in der Graphie des Wortes für *ḥkr* „hungern“ anstelle des spezifischen Determinativs  „Hockender Mann mit der Hand am Mund“ das Zeichen  „Sperling“, der sog. „Schlechte Vogel“, stehen, das generelle Determinativ für jedwedes Schlechte, oder, weitergehend,  „Buchrolle“, das generelle

19 Lacau (1913); Edel (1955/1964: §§ 69-82); Kammerzell (1986).

20 CT III, 85h.

21 CT I, 143b-c.

Determinativ für jedwedes Abstrakte. So findet sich an einer der Textstellen²² bei einem Teil der Textzeugen (S2C sowie, entsprechend zu ergänzen, M22C und B2Bo) als Determinativ zu *hkr* „hungern“  „Hockender Mann mit der Hand am Mund“ (), bei einem anderen Teil (B5C, B3C²³, B2L)  „Schlechter Vogel“ (), bei einem dritten Teil (B17C, B1C, B1Be)  „Buchrolle“ () (bei einem vierten Teil der Textzeugen, dem vereinzelt S1C, schließlich ist nach dem in § 5.1.1 behandelten Verfahren das Determinativ unterdrückt: ). An dieser Textstelle beklagt der Verstorbene, dass er hungert (und dürstet). Das Standard-Determinativ  „Hockender Mann mit der Hand am Mund“ wird in diesem Zusammenhang offensichtlich als des Essens/Trinkens *Bedürftiger* interpretiert, nicht als Essender/Trinkender. Das Beispiel veranschaulicht das Verfahren nicht zufällig wiederum an Determinativen. Es kommt das Verfahren aber auch für Phonogramme in Frage, in dem nicht allzu häufigen Fall nämlich, dass für ein ein Lebewesen darstellendes Phonogramm ein anderes Phonogramm mit demselben Lautwert zur Verfügung steht, das kein Lebewesen darstellt. So kann etwa der Hase  als ein Zweikonsonantenzeichen *wn* ersetzt werden durch die Blüte(?)  als ein Zweikonsonantenzeichen mit demselben Lautwert. Z.B. schreibt an einer Textstelle²⁴, an der alle anderen Textzeugen das Wort *wn* „öffnen“, wie auch sonst üblich, als  *wn* + *n* + „Türflügel“ schreiben, einer der Textzeugen (L1Li) dieses Wort als .

5.1.3 Die Substitution eines Platzhalter-Zeichens

Ein äußerstes Mittel der Vermeidung eines Schriftzeichens ist seine Ersetzung durch ein Zeichen, das explizit die Vermeidung signalisiert. Es handelt sich hierbei um drei Schriftzeichen: ◦ „Kringel“, | „Strich/eins“ und \ „Schräg(-geschwungen)er Strich“. Die Wahl eines der drei Schriftzeichen ist nicht beliebig. Es findet mit der Wahl zugleich eine grobe semantische Kennzeichnung statt. Dem wäre noch im Einzelnen nachzugehen. Die folgenden, nicht untypischen Beispiele mögen wenigstens Anhaltspunkte dafür mitliefern, worin der Bedeutungsunterschied liegt:

a) An einer Textstelle²⁵ ist in einem der Textzeugen (L2Li) das Wort *hft(.i)* „Feind“ (genauer: der Plural *hft(.iw)* „Feinde“) mit ◦ „Kringel“ determiniert (). Andere Textzeugen (B4L, B13C) haben hier immerhin ein Personen-Determinativ, setzen aber mit Hilfe anderer Maßnahmen den Feind außer Gefecht: mit der Darstellung des Feindes als  (oder ähnlich) „Sterbender Mann“ (ungefähr ) oder (B3Bo, B3L, B12C, B16C) mit der Zufügung eines „Delendum-Strichs“ (dazu unten § 5.1.5) zum neutralen Personen-Determinativ  „Hockender Mann“ ( und ähnlich). Ein weiterer Textzeuge (B1P) hat als Determinativ \, eigentlich ein vereinfachtes  „Sterbender Mann“, das aus der hieratischen Kursive, leicht stilisiert, als ein Standardzeichen für „Sterben, Feind“ in das Hieroglyphische übernommen wurde und auf dem Umweg über die Kursive seine Bildlichkeit verloren hat (). Nur einer der Textzeugen (B2Bo) lässt bedenkenlos das Determinativ  „Hockender Mann“ stehen (.

22 CT III, 19b.

23 Mit zusätzlicher Endung ◦ *t(i)* vor dem Determinativ.

24 CT V, 181i.

25 CT I, 120f.

b) An einer Textstelle²⁶ steht in einem der Textzeugen (L1Li) als Logogramm für das Suffixpronomen der 1. Person Singular, =i „ich, mein“, das Zeichen | „Strich“, das wie das Zeichen für das Zahlwort „1“ aussieht, als Substitut für eine der Personen-Darstellungen, mit denen man üblicherweise Personalpronomina der 1. Person Singular logographisch schreibt oder determiniert. Der andere Textzeuge (S14C) schreibt  „Hockender Mann“, nimmt also an der Darstellung einer Person keinen Anstoß. Letztere Lösung ist die normale und im vorliegenden Fall schon deshalb unproblematisch, als mit dem Pronomen der Verstorbene gemeint ist, dessen Nutz und Frommen der Text dienen soll, nicht irgendein schädliches Wesen. Zum Sonder-Verhalten dieses Textzeugen (L1Li) s. unten § 5.2.

c) An einer Textstelle²⁷ steht in einem der Textzeugen (T9C) | „Strich“ für den verfeimten Gott Seth anstelle des Logogramms , das der Textzeuge selbst an einer anderen Stelle in vergleichbarem Zusammenhang bezeugt. Es steht aber $\text{}$ „Schräg(-geschwungen)er Strich“ auch für den parallel genannten, durchaus nicht verfeimten Gott Horus anstelle des Logogramms , das der Textzeuge selbst an vorgenannter Vergleichsstelle verwendet, das aber als Darstellung eines Lebewesens nicht grundsätzlich unbedenklich ist (s. unten § 5.2).²⁸ Der andere Textzeuge (B10C) weicht nach dem unten in § 5.1.7 behandelten Verfahren auf phonographische Graphien aus (s. dazu auch unten § 7). – Wird ein solches Substitut als Logogramm benutzt, ist nicht nur die Bedeutung verschleiert, sondern auch die Lesung. Im Allgemeinen lässt sich diese zwar aus dem Kotext gewinnen (so relativ leicht bei | „Strich“ für das Pronomen der 1. Person Singular), aber nicht immer. Anders gesagt: Man hat diese Art von Substitution im Allgemeinen nur dann angewandt, wenn sich die Lesung ohne große Schwierigkeiten aus dem Kotext erschließen ließ.

5.1.4 Partielle Eliminierung, Mutilation²⁹

Das Verfahren der Mutilation (Zeichenverstümmelung) besteht darin, einen Teil der Darstellung eines Lebewesens wegzulassen oder das Lebewesen in zwei Teile zu zerlegen. In unserem Referenz-Textkorpus wird das Verfahren angewandt bei Schlangen, Vögeln und Menschen, gelegentlich bei einem Rind,³⁰ möglicherweise gelegentlich auch beim Seth-Tier.³¹ Je nach Körperbau wird ungefähr die untere oder hintere

26 CT II, 257c.

27 CT VII, 38c.

28 Der Textzeuge T9C ist hinsichtlich der Diagnose einer negativen Ikonizität – auch sonst – inkonsequent. Was an unserer Stelle vermieden wird, ist unbeanstandet an einer anderen Stelle stehen geblieben, an der wie an unserer Stelle von den Horischen und Sethischen Stätten die Rede ist (CT VII, 33e-f).

29 Die mutilierten Hieroglyphen sind größtenteils aus einem Font des Department of Egyptian Art des Metropolitan Museum of Art, New York, gesetzt, den ich James P. Allen verdanke. – Zur Anwendung der Mutilation s. jetzt auch Miniaci (2010).

30 CT I, 143b, 146d (jeweils L2Li).

31 CT VII, 37e, 40n, 40q (jeweils Textzeuge T9C); an letzterer Stelle weist der Herausgeber Adriaan de Buck ausdrücklich auf das Fehlen des Schwanzes hin, das ihm an den vorangehenden Stellen offenbar noch nicht aufgefallen war. Wie bereits oben in § 5.1.3 anmerkungsweise notiert, verhält sich der Textzeuge T9C hinsichtlich der Diagnose einer negativen Ikonizität inkonsequent. Anderswo wird das Seth-Tier nach den oben in § 5.1.3 behandelten Verfahren durch $\text{}$ „Schräger Strich“ substituiert (CT VII, 38c, s. oben § 5.1.3; weitere Belegstellen: CT VII, 37k.n), meist aber als

Hälfte des Lebewesens weggelassen, so bei Menschen und Vögeln; z.B.  anstelle von ,  anstelle von . Außerhalb unseres Textkorpus findet sich auch die Eliminierung der oberen Hälfte eines Lebewesens, z.B.  anstelle von .³² Die Schlange  wird fallweise vom Ende her mehr oder minder weit verkürzt (z.B. )³³ fallweise aber auch nur durchtrennt (z.B. ).³⁴ Im Sonderfall des Rindes bleibt nur der Kopf erhalten:  anstelle von . Im Falle des Seth-Tieres, , fehlt der Schwanz. – Anders als bei den anderen Verfahren zur Behandlung der negativen Ikonizität sind von der Mutilation nicht nur Semogramme betroffen, sondern auch Phonogramme und gerade diese, da einige der häufigsten Phonogramme Vögel und Schlangen darstellen. So findet sich in unserem Referenz-Textkorpus unter den Einkonsonantenzeichen  für  *ʿ*,  für  *w*,  für  *m*,  für  *ʿ* und, wie bereits gesagt,  für  *f*, unter den Zweikonsonantenzeichen z.B.  für  *wr*,  für  *nh* und  für  *tw*. Als Logogramme sind noch am häufigsten belegt  für  *ih* „wirkungsmächtig/verklärt sein“,  für  *bʿ* „Ba“ und  für  *ʿi* „Nestling“, Junges“, als Determinative noch am häufigsten  für  „Aktivität mit dem Mund“ (wozu das oben in § 5.1.1 genannte „Essen/Trinken“, aber auch das „Reden/Denken“ gehört) und  für  „Vogel“.

5.1.5 Delendum-Strich

Das Verfahren besteht in der Zufügung eines schrägen Striches, der in unserem Referenz-Textkorpus auch – gelegentlich – zur Löschung von Zeichen genutzt wird, die versehentlich geschrieben wurden.³⁵ Angewandt wird das Verfahren in unserem Referenz-Textkorpus fast ausschließlich auf Darstellungen von Menschen, und zwar sehr oft und weitaus häufiger als die gerade besprochene Mutilation nach dem oben in § 5.1.4 behandelten Verfahren; z.B. ist an einer Textstelle³⁶ in mehreren Textzeugen (B3Bo, B16C, B3L³⁷, ähnlich B12C^b) der Delendum-Strich der Hieroglyphe  „Hockender Mann“ als Determinativ von *hft.(i)w* „Feinde“ zugefügt:  (andere Textzeugen bedienen sich anderer Mittel, s. oben § 5.1.3, Fall a)). Bei  „Schlange“ als Determinativ zur verfemten Apophis-Schlange und einer weniger spezifischen *nʿy*-Schlange stehen gelegentlich zwei Delendum-Striche ( oder ähnlich)³⁸, bei denen

unproblematisch akzeptiert (an benachbarter Stelle: CT VII, 37i; sonst noch CT I, 30b, 272g, 277d, 289a, 305g, 309a; VII, 33f, 44b). – Zum Seth ohne Schwanz s. auch CT I, 227f.

32 Lacau (1913: 15).

33 Z.B. CT I, 90-1b (L2Li) und so allgemein bei den Textzeugen L1Li und L2Li.

34 Trennung etwa in der Mitte des Leibes z.B. CT I, 340-1a (M23C) und so allgemein beim Textzeugen M23C; Trennung unterhalb des Kopfes z.B. CT I, 100-1c (S5C) und so allgemein bei den Textzeugen S5C und S12C.

35 Beispiele aus CT II (meist die überlieferungsgeschichtlich eng zusammengehörigen Textzeugen B2L, B4L und B2P): CT II, 23e, 30e, 40c, 182b (alle B2L); 161d, 201b, 334b, 351c, 364a (alle B2P); 183c, 190d, 278b, 279c, 280-1e, 282-3b, 375c, 382e (alle B4L); 218e (S1P), 306-7b, 386c (S2P). – S. auch unten Tab. 8, Textzeuge S10C.

36 CT I, 120f.

37 Leicht emendiert.

38 Apophis: CT II, 13c (B1C), 13d (B1Bo); *nʿy*: CT II, 11g (B1Bo). Zur Frage, ob ein Delendum-Strich oder ein Messer vorliegt, zu beachten die Belege, bei denen ein einzelner Delendum-Strich vorzuliegen scheint: Apophis: CT II, 17a (B1C); *nʿy*: CT V, 112g (M2C).

es sich aber vielleicht auch um das verkürzt geschriebene Messer handelt, das bei Apophis geläufig ist³⁹ und bei anderen Schlangenbezeichnungen fallweise auftritt⁴⁰.

5.1.6 Die nachträgliche Beschädigung eines kompletten Schriftzeichens

Ein seltenes Verfahren ist die mehr oder minder vollständige Löschung eines Schriftzeichens durch flächige Abarbeitung. In unserem Referenz-Textkorpus kommt dieses Verfahren nur bei einem einzigen der Textzeugen (B1Bo) vor. Angewandt wird es auf zwei Logogramme, über weite Strecken auf  „Käfer“ in Graphien von *hpr* „Gestalt annehmen“ und Ableitungen davon sowie gelegentlich auf  „Ibis auf Tragestange“ als eine Graphie des Gottes Thot.⁴¹ In anderen Textpartien wird das Problem  „Käfer“ mit der Wahl einer phonographischen anstelle einer logographischen Schreibung nach dem unten in § 5.1.7 behandelten Verfahren gelöst. Fast immer auf diese Weise gelöst wird das Problem  „Ibis auf Tragestange“, einmal auch durch die Wahl eines alternativen, aber unproblematischen Logogramms, nämlich des ein Brot darstellenden Zeichens .⁴² Die Beschädigung der beiden Schriftzeichen ist insofern merkwürdig, als der Textzeuge, einer der umfangreichsten, sonst nicht gerade der negativen Ikonizität fröhnt, sondern nur unsystematisch hin und wieder die verbreitete Schlangen-Phobie an den Tag legt, die er mit Hilfe der Mutilation (s. oben § 5.1.4) oder mit Hilfe des Delendum-Strichs (s. oben § 5.1.5) überwindet, und ein einziges Mal ein Personendeterminativ () zum Namen eines Fremdvolkes mit dem Delendum-Strich (s. oben § 5.1.5) versieht.⁴³ Was das Verfahren selbst angeht, hängt seine Wahl möglicherweise damit zusammen, dass es weder für  „Käfer“ noch für  „Ibis auf der Stange“ eine Standardregel gibt, an welcher Stelle man die Zeichen zu mutilieren hätte. Beim Käfer wären womöglich weder die obere noch die untere Hälfte in einer kursiven Varietät der Schrift für sich allein klar genug gewesen, beim Ibis auf der Stange liegt das Problem wohl darin, dass man bei der Anwendung des bei Vögeln angewandten Standardverfahrens der Weglassung der unteren Hälfte des Tieres eine Entscheidung darüber hätte fällen müssen, was mit der Tragestange geschehen solle. Die Zufügung eines Delendum-Strichs andererseits wäre jedenfalls beim Käfer angesichts der vielen anderen, zur Grundform des Zeichens gehörigen Striche, namentlich der vielen Beine, nicht auffällig genug gewesen. Was die Lesbarkeit der Graphien angeht, so ist diese bei  „Käfer“ weitestgehend dadurch garantiert, dass das Zeichen stets komplementiert ist, in ca. zwei Dritteln der Fälle vollständig als $h + p + \text{Käfer} + r$, gelegentlich partiell als $h + p + \text{Käfer}$ und öfter partiell als $\text{Käfer} + r$. Wie man angesichts der allgemeinen menschlichen Unzulänglichkeit, zumal der der ägyptischen Schreiber, nicht anders erwartet, ist gelegentlich der Problemfall  „Käfer“

39 CT II, 13c, 17a, 37i, 272-3c, 276-7c, 278-9a, 280-1d, 377c, 378c; V, 246e (zugleich mit Mutilation), 244a, 248d; VI, 16d, 261a, 381i; VII, 273a (beim Textzeugen B2L die Schlange schwarz, das Messer rot geschrieben), 332g, 370b, 402a, 403b, 419c, 444a, 495a, 517b.

40 CT II, 272-3c, 276-7a, 278-9a, 280-1d, 377c, 378c (stets Textzeuge B4L); VI, 261a (M2NY).

41 Belege für gelöschten Ibis: CT IV, 18c.d (danach, noch in demselben Spruch, findet sich wieder die gleich noch anzusprechende Standardlösung mit Phonogrammen anstelle des Logogramms).

42 CT VI, 168e.

43 CT VII, 401a.

übersehen worden, folglich unbehandelt geblieben.⁴⁴ In „Thot“ ist einmal  „Ibis auf der Tragestange“ unbeanstandet stehen geblieben, einmal die gleichbedeutende Graphie  „Ibis“ (ohne Tragestange).⁴⁵ – Welche Gefahren ausgerechnet vom Käfer und vom Ibis ausgehen könnten oder weswegen sie einem Tabu unterliegen sollten, ist mir nicht klar, zumal andere bildliche Darstellungen nicht betroffen sind.

5.1.7 Ersetzung einer logographischen Graphie durch eine phonographische

Statt einzelne Schriftzeichen einer Sonderbehandlung zu unterziehen, kann man auch die Graphie einer Wortform als ganze austauschen, konkret: eine logographische Graphie durch eine phonographische Graphie ersetzen. Als Beispiel kann die oben in § 5.1.6 zitierte Textstelle dienen, an der in einem der Textzeugen das Logogramm  „Ibis auf der Tragestange“, eine übliche Graphie für *Ḥw.ti* „Thot“, gelöscht und mit der Phonogrammfolge  $\check{c} + h + w + t$ überschrieben wurde (das nachfolgende Determinativ  „Verehrungswürdiger“ wurde in diesem Fall nicht als problematisch eingeschätzt).⁴⁶ Eine andere Textstelle mit einer solchen Ersetzung ist oben in § 5.1.3, d) angesprochen: die Vermeidung der Logogramme  „Horus“ und  „Seth“ mittels einer Ersetzung durch die Phonogrammfolge  $h + hr + r$ bzw.  $s + t + \check{s}$ (jeweils in der vom Götternamen abgeleiteten Nisba, „horisch“ bzw. „sethisch“).⁴⁷

5.2 Häufigkeit und Distribution der Typen der negativen Ikonizität

Unser Referenz-Textkorpus der Sargtexte ist, soweit es in der Edition von Adriaan de Buck erfasst ist, auf ca. 156 Särgen überliefert. Die darin enthaltenen 1185 Einzeltexte, die sogenannten Sprüche, sind auf keinem der Säрге alle überliefert. Ganz im Gegenteil: Viele Texte sind nur auf einem einzigen Sarg überliefert, die am besten bezeugten Texte liegen auf kaum mehr als 30 Särgen vor. Durchschnittlich ist ein Spruch etwa dreimal bezeugt. Dies ist im Auge zu behalten, wenn ich im folgenden die 156 Säрге als 156 Textzeugen anspreche.

Was nun die negative Ikonizität angeht, so finden sich Spuren davon überhaupt nur bei einem Drittel der Textzeugen (genau: bei 53). Diese Zahl ist in zweierlei Hinsicht zu relativieren. Es gibt sehr kurze Textzeugen, bei denen aus zufälligen Gründen Indizien für die negative Ikonizität nicht vorkommen, sei es wegen der Kürze selbst, sei es, weil die darin bezeugten Texte diese Indizien – wie gleich zu plausibilisieren – nicht erwarten lassen. Es gibt aber auch ausgesprochen umfangreiche Textzeugen, bei denen sich Indizien finden lassen müssten, wenn die negative Ikonizität in dem Textzeugen eine Rolle gespielt hätte. Drei Textzeugen haben eine Länge von weit mehr als 10.000 Textwörtern (B10C, B9C, B1L), weitere vier Textzeugen eine Länge von mehr als 5.000 Textwörtern (B1P, T1Be, B17C, T9C). Andererseits gibt es viele Textzeugen, aus denen sich zwar die negative Ikonizität belegen lässt, in denen sie aber in Anbetracht ihrer Länge ausgesprochen selten ist. So finden sich in einem Textzeugen mit ca. 30.000 Textwörtern gerade einmal drei Belege (S2C), in

44 In der Edition fehlt ein Hinweis auf eine Löschung bei CT II, 400a und CT III, 167c; bei VI, 306a steht ausdrücklich „Not erased“.

45 CT IV, 394-5a, Textzeuge B1Bo^b bzw. Textzeuge B1Bo^a.

46 CT IV, 18d, Textzeuge B2Be.

47 CT VII, 38c, Textzeuge B10C.

drei Textzeugen mit ca. 25.000 Textwörtern zwei, vier und sieben Belege (S1C, B1C, B2L). Auffallend häufig ist die negative Ikonizität, bezogen auf die Länge des Textzeugen, vielleicht bei fünf bis sieben der ca. 50 Textzeugen, die überhaupt die negative Ikonizität erkennen lassen, zu beobachten (L1Li, L2Li, T10C, T6C, M23C, B1Bo, B16C).

Ein anderer Aspekt der negativen Ikonizität ist die Wahl des Verfahrens zur Behandlung problematischer bildlicher Darstellungen. Unter diesem Gesichtspunkt zerfallen die Textzeugen in zwei oder drei Gruppen. Bevor diese benannt werden, sollte klargestellt sein, dass mir nicht für alle Verfahren die Beobachtungsdaten zur Verfügung stehen, die man zuerst einmal erheben müsste. Fälle der Unterdrückung eines Schriftzeichens (s. oben § 5.1.1) bzw. die Wahl eines alternativen Schriftzeichens (s. oben § 5.1.2) sind nicht ganz leicht umfassend zu erheben, weil in den digitalisierten Textdaten einfache Markierungen fehlen, nach denen man mit Hilfe von Suchanweisungen suchen könnte. Immerhin fallen beim Vergleich mit den Graphen anderer Textzeugen manche Besonderheiten auf. So findet man etwa in den auch sonst auffälligen Textzeugen L1Li und L2Li bei den häufig vorkommenden Personenbezeichnungen anstelle von Personendeterminativen Ersatzzeichen, nach denen man natürlich auch suchen kann, wenn man einmal den Verdacht geschöpft hat, dass es sich bei bestimmten Determinativen um Ersatzlösungen handelt. Z.B. steht bei Göttern alternativ (s. oben § 5.1.2) anstelle eines Lebewesens das Zeichen ¶ „Götterstandarte“. Die Substitution eines Platzhalter-Zeichens (s. oben § 5.1.3) ist in unserem Zusammenhang insofern von Interesse, als es bei den in Rede stehenden Textzeugen L1Li und L2Li genutzt wird, neben den Göttern eine zweite und dritte Personen-Gruppe zu identifizieren: Bei unproblematischen Menschen steht | „Strich“, bei Feinden ° „Kringel“. Ansonsten ist das Verfahren zu sehr auf Spezialfälle eingegrenzt, als dass sich in unserem Zusammenhang eine genauere Untersuchung seiner Distribution lohnte. Die nachträgliche Beschädigung eines kompletten Schriftzeichens (s. oben § 5.1.6) ist ein Sonderfall eines einzigen Textzeugen, der zwar noch einmal genannt werden wird, aber für die Gesamt-Evaluation keine Rolle spielt. Es gilt demnach als die wichtigsten Verfahren die partielle Eliminierung, d.h. die Mutilation, (s. oben § 5.1.4) und die Setzung des Delendum-Strichs (s. oben § 5.1.5) näher zu betrachten.

Nun also zu den zwei oder drei Gruppen von Textzeugen (hierzu unten Abb. 7, die Sargtexte betreffende Spalten). Es gibt eine erste, sehr kleine Gruppe von Textzeugen, die extensiv die Mutilation (s. oben § 5.1.4) anwenden, eine zweite, den Großteil der relevanten Textzeugen umfassende Gruppe, die ausschließlich die Setzung des Delendum-Strichs (s. oben § 5.1.5) kennen, schließlich diverse Textzeugen, in denen sich Spuren beider Verfahren feststellen lassen.

In der ersten Gruppe, derjenigen mit Mutilation, sind hauptsächlich Vogel- und Schlangen-Zeichen betroffen, die deshalb besonders ins Gewicht fallen, weil Vogel- und Schlangen-Zeichen in der Mehrzahl der Fälle als Phonogramme für häufige Konsonanten stehen. Vergleichsweise selten betrifft die Mutilation Semogramme, vermutlich deshalb, weil Determinative, anders als Phonogramme, leicht nach anderen Verfahren behandelt werden können, konkret: einfach weggelassen werden können (s. oben § 5.1.1), bzw. weil Logogramme durch eine alternative, phonographische Nota-

tion (s. oben § 5.1.2) oder durch ein Substitut (s. oben § 5.1.3) ersetzt werden können. Dem wäre noch genauer nachzugehen. Die prominentesten, weil umfangreichsten Textzeugen der ersten Gruppe sind zwei Textzeugen (L1Li und L2Li) aus der Nekropole von al-Lišt, dem Residenzfriedhof der 12. Dynastie. Der ersten Gruppe nahe stehen zwei relativ kurze Textzeugen aus Theben (T6C, T10C), die mit den Hauptrepräsentanten die Mutilation der Vögel teilen, gegen Darstellungen von Personen dagegen keine Vorbehalte haben. Ein Sonderfall liegt bei einem aus dem mittelägyptischen Mēr stammenden Textzeugen (MAnn) vor, bei dem zweimal das Zeichen der Gebärenden (wohl ) mutiliert ist, sonst aber keine Spuren der negativen Ikonizität zu beobachten sind, sofern man sich auf die Erst-Edition in Druckhieroglyphen verlassen darf (der Textzeuge ist mit mehr als 1.500 Textwörtern nicht allzu kurz).

In der zweiten Gruppe, der Gruppe mit Delendum-Strich, sind die Darstellungen von Menschen betroffen, immer Semogramme, im Allgemeinen Determinative. Das sind , „Hockender Mann“, , „Hockende Frau“, , „Hockender Verehrungswürdiger“, , „Auf einem Stuhl sitzender Verehrungswürdiger“ als Determinative zu Wörtern wie *hft.ı* „Feind“, *hft.t* „Feindin“, *sbi* „Feind“ und dgl. mehr. Gelegentlich findet sich der Delendum-Strich auch bei Schlangen. Ein Sonderfall ist das Zeichen  „Gerichteter“ als Substitut für den Namen des Gottes Seth, der durch den Zusatz des Delendum-Strichs noch ein zweites Mal diskriminiert wird ()⁴⁸.

In einer Restgruppe, die als eigene dritte Gruppe abzugrenzen vielleicht schon zu weit geht, findet man den Delendum-Strich, daneben aber auch die Mutilation, beschränkt allerdings auf die Schlange  als Phonogramm *f* (Textzeugen S5C⁴⁹, B5C, G1T, T1C). Anzuschließen sind die folgenden Sonderfälle: Im Textzeugen B1Bo, von dem schon die Rede war, kommt einmal der Delendum-Strich bei einer Person vor, daneben aber finden sich die deletierten Schlangen ,  und , sowie  mit zwei Delendum-Strichen (daneben kommt, wie oben in § 5.1.6 gesagt, die nachträgliche Löschung vor). Im Textzeugen B1C kommt einmal die deletierte Schlange  *f* vor und je einmal die Schlange  mit einem und zwei Delendum-Strichen ( oder ähnlich).

5.3 Grundlinien der historischen Entwicklung der negativen Ikonizität

Das Verhältnis zwischen den zwei oder drei Gruppen der Textzeugen unseres Referenz-Textkorpus lässt sich besser verstehen, vor allem aber: in die historische Entwicklung der negativen Ikonizität einordnen, wenn man die Pyramidentexte des Alten Reiches, das Vorgänger-Textkorpus sozusagen, in die Betrachtung mit einbezieht.⁵⁰ Dabei darf allerdings nicht ganz übersehen werden, dass sich die beiden Textkorpora überschneiden, insofern nämlich, als im Korpus der Sargtexte in nicht ganz unerheblichem Ausmaß Pyramidentexte und deren Varianten enthalten sind. Die Einbeziehung der Pyramidentexte bringt also nicht eine abgeschlossene ältere Phase der

48 CT II, 130c, 131b (jeweils B2L).

49 Nur ein Beleg für den Delendum-Strich, was mit der Kürze des Textzeugen zusammenhängen dürfte; ein entsprechendes Verhalten kann man hypothetisch auch für den noch kürzeren Textzeugen S12C annehmen, in dem ein Delendum-Strich nicht vorkommt.

50 Zur Mutilation der anthropomorphen Hieroglyphen in den Pyramidentexten jetzt ausführlich Lincke (2011: 131-149).

negativen Ikonizität ins Spiel, sie erweitert aber die zeitliche Dimension und vergrößert dadurch die Möglichkeiten einer chronologischen Verankerung der Befunde.

Die Verfahren zur Behandlung der negativen Ikonizität kann man in zwei Verfahrensgruppen aufteilen, solche, die sich auf die Ausschaltung des Problems beschränken, und solche, die darüber hinaus eine positive Alternativlösung bieten. Zu ersterer Verfahrensgruppe gehören die Deletion (s. oben § 5.1.1), die Mutilation (s. oben § 5.1.4) und die Zufügung eines Delendum-Strichs (s. oben § 5.1.5), schließlich noch das seltene flächige Reduzieren (s. oben § 5.1.6). Zu letzterer Verfahrensgruppe zählen die Substitution eines alternativen Zeichens (s. oben § 5.1.2), die Substitution eines im Textzusammenhang mehr oder minder verständlichen Platzhalters (s. oben § 5.1.3) und die Substitution alternativer Graphien (s. oben § 5.1.7).

	Frühe Pyramiden- texte (Unas, Teti)	spätere Pyramiden- texte (ab Phiops I.)	Sargtexte Gruppe 1 (Textzeugen L1Li, L2Li)	Sargtexte Gruppe 2	Sargtexte Mehrzahl der Anderen
Menschen allgemein	Deletion	Mutilation	Mutilation		
Missliebige Menschen	Deletion	Mutilation	Mutilation	<i>Delendum- Strich</i>	
Fische	(Deletion)	(Deletion)	Mutilation		
Säugetiere		(Deletion) Mutilation	Mutilation		
Vögel			Mutilation		
Schlangen			Mutilation	(Mutilation)	

Abb. 7: Entwicklung der negativen Ikonizität

In den Pyramidentexten stellen generell Darstellungen von Menschen ein Problem dar, sowie – auffällig, wenn auch eher marginal – diejenigen von Fischen. Zunehmend werden zu einem Problem die Säugetiere, die in der ältesten Pyramide mit solchen Texten (Unas) noch als unproblematisch gelten, ab der nächst-ältesten Pyramide (Teti) problematisch zu werden beginnen und bei den späteren Pyramiden (Phiops I., Merenre, Phiops II.) meist als problematisch behandelt werden.⁵¹ Vögel werden nur gelegentlich als Problem gesehen. Schlangen dagegen gelten – auffällig – als unproblematisch. Auf dieser Linie stellen die Textzeugen unserer ersten Gruppe der Sargtexte eine mehr oder minder konsequente Fortentwicklung dar: Es werden jetzt *alle* Lebewesen als problematisch eingeschätzt, nicht nur Menschen (und Fische) sowie Säugetiere, sondern jetzt auch konsequent die Vögel (und Insekten), vor allem aber auch – wenn man einen Blick voraus auf unsere zweite Gruppe wirft – die

⁵¹ Edel (1955/1964: § 78).

Schlangen.⁵² In dieser Fortentwicklung liegt aber auch eine inhaltliche Verschiebung. Durchgängig mag gelten – in Elmar Edels Worten, „dass die durch die Hieroglyphen dargestellten und daher auf magische Weise lebendigen Menschen und Tiere dem Toten in der Finsternis des Grabes ... Schaden zufügen könnten“⁵³. Für die Pyramidenzeit ist dem aber – wiederum in den Worten Elmar Edels – erklärend hinzuzufügen: „man scheint jedoch dabei nicht so sehr an persönliche Angriffe, sondern an das Auffressen der dargestellten Nahrung gedacht zu haben, denn gerade die gefährlichsten Tiere, wie die Schlangen, werden nicht unschädlich gemacht ..., während zum Teil harmlose Säugetiere ständig verstümmelt werden. Die Schlangen mochten im Gegensatz zu den Säugetieren als relativ harmlos für die dargestellte Nahrung gegolten haben.“⁵⁴ NB: Dann wären auch Götter als Konkurrenten betrachtet worden, wenn bei diesen anstelle eines Personendeterminativs $\overline{\text{G}}$ „Götterstandarte“ steht. Und weiter: „Die Sorge um die kultische Reinheit des Toten spielt dagegen eine Rolle bei der Unterdrückung der Fische ...“ Diese subtile Unterscheidung zwischen den Lebewesen gilt in unserer ersten Gruppe der Textzeugen der Sargtexte nicht mehr. Hier werden jedwede Lebewesen pauschal als Gefahrenquelle eingeschätzt. Dies mit der Folge, dass massenweise Schriftzeichen problematisch sind, die etwas darstellen, was im Textzusammenhang semantisch irrelevant ist, nämlich die Lebewesen darstellenden Phonogramme.

Nicht nur die Zielgruppe der Schriftzeichen, sondern auch die Verfahren der Sonderbehandlung ändern sich im Laufe der Zeit: Während in den beiden ältesten Pyramiden mit Pyramidentexten (Unas, Teti) bei Darstellungen von Menschen die Deletion (der Determinative) das Normalverfahren darstellt, hat man später zunehmend diese Radikalmaßnahme zu vermeiden gesucht, da sie nämlich bei ständiger Anwendung die Lesbarkeit der Texte beeinträchtigt, und statt dessen der Mutilation der Zeichen den Vorzug gegeben (noch halbherzig bei Phiops I., regelmäßig bei den späteren Pyramiden, d.h. bei Merenre, Phiops II., Neith und Ibi). Daneben wird als alternative Lösung, bereits mit der ältesten dieser Pyramiden einsetzend, die Verwendung von Substituten entwickelt (e , l und \). Auf dieser Entwicklungslinie liegt unsere erste Gruppe der Textzeugen der Sargtexte, bei der Mutilation (namentlich von Phonogrammen) und Substitution bei Determinativen die Standardverfahren sind. – NB: Schriftgeschichtliche „Entwicklungslinie“ heißt nicht textgeschichtliche Kontinuität. Bekanntlich greift man bei der Kompilation von Texten für Särge, also von Sargtexten, vornehmlich nicht-königlicher Personen, auch auf Vorlagen zurück, die einmal für die königlichen Pyramiden des Alten Reiches entworfen wurden, also auf Pyramidentexte. Teils sind die Pyramidentexte mehr oder weniger unverändert übernommen, teils handelt es sich um Textversionen, die von den überlieferten Pyramidentexten markant abweichen. Darüber hinaus gibt es Sargtexte, die in keinem direkten Zusammenhang mit überlieferten Pyramidentexten stehen. Die Texte unserer ersten Gruppe

52 Zur Mutilation der Schlange in Profan-Texten der Ersten Zwischenzeit s. jetzt die Belege bei Morenz (2010: 259, Anm. 474 [bei der erstgenannten Stele handelt es sich um Boston 03.1848, die in der zitierten Publikation auf S. 57 als Fig. 3 abgebildet ist]).

53 Dienes und die beiden folgenden Zitate aus Edel (1955/1964: § 69).

54 Anders Leitz (1996: 390), demzufolge die Schlangen in den Pyramidentexten „deswegen nicht verstümmelt [werden], weil sie dann ihre Funktion als Wächter nicht mehr ausüben könnten.“

gehören überwiegend zu den Texten, die in keinem direkten Zusammenhang mit den Pyramidentexten stehen.⁵⁵ Die Verfahren zur Behebung ikonischer Probleme können also nicht mit den Texten weitergegeben worden sein, sondern nur auf anderem Weg. Wie dies nicht zuletzt die fast integrale Reproduktion der Texte der Pyramide des Unas aus der späten 5. Dynastie in der Mastaba des Sesostrisanch belegt,⁵⁶ hatte man in oder an der neuen Residenzstadt der 12. Dynastie bei al-Lišt Zugriff zu den Archiven des Alten Reiches. Man konnte also bei der Sichtung der Archive von den Verfahrensweisen der Vorgänger eine allgemeine Vorstellung gewonnen haben, die nicht allein auf den Texten beruhte, die man zur Weiterverwertung auswählte.

Eine radikale Kehrtwendung nehmen dagegen die Textzeugen unserer zweiten Gruppe, sowohl hinsichtlich des Spektrums der problematischen Darstellungen als auch hinsichtlich der Wahl der Mittel zu ihrer Bewältigung. Betroffen sind nicht mehr Darstellungen von Menschen allgemein, sondern nur noch Darstellungen von Menschen, die sich (als Determinative oder Logogramme) auf missliebige Personen beziehen, und Schlangen. Es kann sich also nicht mehr darum handeln, konkurrierende Esser auszuschalten, sondern nur darum, Aktivitäten gefährlicher Wesen zu verhindern. Was die Mittel angeht, werden in der Hauptsache Lösungen gewählt, die die Lesbarkeit des Textes praktisch nicht beeinträchtigen: die Zufügung des Delendum-Strichs zu Darstellungen von Menschen und die Zufügung des Messers bzw. Delendum-Strichs zu Schlangen und/oder die Zerlegung der Schlange in zwei Teile. Hinzu kommt in Sonderfällen die Substitution (Verfahren nach § 5.1.2 aus der anderen Verfahrensgruppe), namentlich beim Namen „Seth“, dessen Schreibung mit 𓆎 als solche zu interpretieren ist (s. unten § 7).

6 Ernst, Lässigkeit und Spiel

Ohne jeden Zweifel erwachsen den Hierogrammaten des späten Alten Reiches, der Zeit der Redaktion der Pyramidentexte, ernsthafte Probleme aus der Bildhaftigkeit der Hieroglyphenschrift, der Denkmälerschrift, derer sie sich zu bedienen hatten. In welchem Umfang und in welchen Einzelfällen die Ikonizität problematisch sein könnte, stand dabei nicht von vornherein fest. Man hatte sich auf die Suche nach den Problemen begeben und entdeckte dabei zunehmend mehr. Je weiter man jedoch in die Materie eindrang, umso größer wurden aber auch die Unsicherheiten in der Beurteilung der Sachlage. Auch was die Maßnahmen zur Behebung der Probleme angeht, war man auf der Suche nach einem mittleren Weg, nach Verfahren, die die Probleme behoben, aber die Lesbarkeit der Texte nicht allzu sehr beeinträchtigten. Im Mittleren Reich gerät das eigentliche Problem aus dem Blick. Auf der einen Seite finden sich

55 Es handelt sich um die folgenden Sprüche: (1) Textzeuge L1Li: 151, 154, 228, 243, 283, 296, 301, 307, 340, 352, 356, 395, 404, 410, 412, 437, 457, 529 (letzterer auch bei L2Li), 625, 679, 685, 687, 690, 697, 731, 791-793, 805, 862; (2) Textzeuge L2Li: 30-37, 306, 402, 529 (letzterer auch bei L1Li), 552, 607, 788-790, 801-804. Adriaan de Buck weist in der „list correlating designations of spells“ in den sieben Bänden der Textedition (CT I bis VII) nur einmal auf einen minimalen und unsicheren Zusammenhang mit einer Pyramidentextstelle hin, nämlich bei Spruch 788. Dagegen findet sich häufig, hier nur am Rande zu erwähnen, ein Zusammenhang zwischen den Texten der Textzeugen L1Li und L2Li mit dem späteren Totenbuch.

56 Hayes (1937).

Fälle, in denen bis zum Exzess vor allem Zeichenverstümmelung betrieben wird (Textzeugen L1Li und L2Li der Sargtexte). Auf der anderen Seite und in der Regel leidet die Behandlung der Ikonizität an mangelnder Konsequenz, es geht also wenig mehr um die Ausschaltung konkret wahrgenommener Gefahren als vielmehr darum, sich erkennbar, aber nur mehr oder minder, im Rahmen von Schreibertraditionen zu bewegen. Aus Ernst wird, wenn nicht gleich gedankenloser Leerlauf, intellektuelles Spiel.

7 Anhang: für „Seth“, Wort- oder Schriftzeichen-Substitution?

An vielen Textstellen ist nach dem Textzusammenhang und nach anderen, eindeutigen Graphien der Paralleltexte⁵⁷ mit  (ausnahmsweise auch ) oder  der Gott Seth gemeint. Es stellt sich aber die Frage, ob für den Namen des Gottes Seth, *Šth/Štš* ein anderes Wort, etwa *wčc* (o.ä.) „Gerichteter“ substituiert ist, also *Wčc* (o.ä.) zu lesen ist, oder nur die Graphie des Gottes mit einem Seth-Tier, , , auch , durch eine solche mit  ersetzt ist, mithin weiterhin *Šth/Štš* zu lesen ist. Die allgemeine Meinung geht dahin, dass eine Wort-Substitution vorliegt, dass also anstelle des Namens des Gottes, *Šth/Štš*, ein „Epitheton“ des Gottes zu lesen ist, *wčc* (o.ä.) „Abgetrennter, Gerichteter“. So findet man im „Wörterbuch der ägyptischen Sprache“ ein nur aus den Sargtexten belegtes *wčc* „,der über den Gericht gehalten wird“ als Bez. des Seth“⁵⁸. Um noch einmal die Berliner Schule zu bemühen: Kurt Sethe, der schon ein größeres Belegpektrum im Auge hat als das gedruckte Wörterbuch und auch seine Interpretation in einen weiteren Zusammenhang stellt, spricht in seinen „Dramatischen Texten“ von  „der Gerichtete“ als einem „Pseudonym“ für Seth.⁵⁹ – In jüngerer Zeit spricht Herman te Velde in seiner Seth-Monographie von  unter Verweis auf das „Wörterbuch der ägyptischen Sprache“ und auf das „Concise Dictionary“ von Raymond Faulkner⁶⁰ als einem „name of Seth“⁶¹ oder von  als „a term for Seth“⁶². Ob nun „name of Seth“ oder „a term for Seth“ genau das Richtige trifft oder auch nicht – te Velde interessiert sich für die inhaltliche Interpretation des Wortes und nicht für speziell linguistische Fragen – , in unserem gegenwärtigen Zusammenhang ist allein von Interesse, dass für te Velde die Lesung *wčc* feststeht. Vermutlich hat er sich die Beleglage in den Sargtexten nicht allzu genau betrachtet. Andernfalls hätte er nämlich nicht sagen können, dass „In the Coffin texts the name of Seth is *regularly* [Hervorhebung durch W.S.] replaced by the hieroglyphs “.⁶³ Die Ersetzung nämlich kann stattfinden, muss aber nicht. – Neuere Wörterbücher – Rainer Hannig, Rami van der Molen – sprechen von *wčc* als einem *Epitheton* des Seth, denken also, der Tradition

57 Belege bei van der Molen (2000: 574-578).

58 Wb., I 407, 2 (= DZA 22.733.900, zu weiteren Belegen s. DZA 22.733.910-940, zu Belegen aus anderen Texten als den Sargtexten s. die Belege aus der Nachverzettelung, DZA 22.733.950-22.734.030).

59 Sethe (1928: 104f.).

60 Faulkner (1962: 45).

61 Te Velde (1977: 30).

62 Te Velde (1977: 31).

63 Te Velde (1977: 30).

folgend, an eine Wort-Substitution.⁶⁴ Sie verwickeln sich dann allerdings bei der weiteren Ausgestaltung der lexikalischen Artikel in Unklarheiten, Widersprüche und Irrtümer. Rainer Hannig transkribiert *Wd^c*, signalisiert mit der Großschreibung also, dass es sich um einen Namen handelt und nicht um ein Epitheton (Rami van der Molen hat dagegen, seiner Erklärung als Epitheton entsprechend, die Kleinschreibung). Hannig zieht, was zur Großschreibung wiederum passen würde, eine Lesung *St^h* in Erwägung. Einmal findet man den erklärenden Zusatz „Lesung viell St^h“⁶⁵, ein anderes Mal den Zusatz „*epit Seth oder Lesung Seth*“⁶⁶. In ersterem Fall steht das Lemma als Epitheton im Allgemein-Wortschatz, in letzterem Fall als Name im Spezialverzeichnis der Götter(-Namen), wäre somit eigentlich als *St^h* „Seth“ zu transkribieren. Sehr richtig ist bei Hannig neuerdings von *Wd^c* als einem Epitheton von Seth (bzw. dem Namen „Seth“) ein Substantiv *w^c* „der Gerichtete“ unterschieden, das sich nicht auf Seth bezieht und das – was, nebenbei bemerkt, auch bei dem Epitheton des Seth in Erwägung zu ziehen ist⁶⁷ – eher mit „der Abgetrennte“ zu übersetzen ist.⁶⁸ Auf dieses Wort, das übrigens im Plural steht, wäre auf jeden Fall die Kleinschreibung anzuwenden. Es wird unten bei der Besprechung der Graphien auf das Wort zurückzukommen sein. Van der Molen gibt eine kleine Auswahl von Belegen für das Epitheton unter einem Lemma *w^d* und verweist mit „see conc[ordance] (part[iciple?])“ auf einen damals noch ausstehenden Teil seiner Konkordanz und mit „see *St^h*“, unter welchem Lemma man dann tatsächlich die Belege vollständig findet, auch auf die in Auswahl bereits unter dem Lemma *w^d* zitierten. Möglicherweise waren für die Auslagerung des Epithetons *w^d* in das Lemma *St^h* praktische Überlegungen ausschlaggebend. Denn in der Tat ist das unterschiedliche Graphien-Verhalten der Textzeugen an parallelen Textstellen von Interesse und mit der von van der Molen gewählten Zitierweise gut zu beobachten. Zu dem von Hannig abgetrennten Wort äußert sich van der Molen nicht, es sei denn sein Verweis „For more examples see conc.“ unter dem Lemma *w^d* „divide“ etc. führt zu näheren Auskünften. – Abgeschlossen sei dieser kleine Ausblick auf die Behandlung unseres Wortes in der Sekundärliteratur mit einem Blick in den „Coffin Texts Word Index“, von dem man, seinem Zweck entsprechend, von vornherein keine differenzierten Auskünfte erwarten darf. Hier findet sich in der gedruckten Version beim Lemma „*sth* divine name **Seth**“ der lakonische Klammerzusatz „see also *w^d*“ und beim Lemma „*w^d.w* divine name/title „Who is Separated“ der ebenso lakonische Klammerzusatz „see also *sth*“.⁶⁹ In der digitalen Version heißt es – noch lakonischer – beim Lemma „*sth* divine name/title - Seth“ „see *w^d*“ (was übrigens – in der gedruckten Ausgabe leicht zu übersehen – beim Anklicken zum Verb *w^d* führt und nicht zum eigentlich gemeinten Lemma *w^d.w*) und beim Lemma „*w^d.w* - divine name/title - Who is Separated“ „see *sth*“.⁷⁰ Das von Hannig abgetrennte *w^d* „der Gerichtete“ findet sich mit einer der

64 Van der Molen (2000: 110), Hannig (1995: 249), Hannig (2006a: 3057).

65 Hannig (1995: 233), Hannig (2006b: 249).

66 Hannig (2006a: 3057).

67 Te Velde (1977: 31f.).

68 Hannig (2006a: 771), Hannig (2006b: 249) ({46707}), unterschieden von dem auf Seth bezogenen {9102}.

69 Van der Plas & Borghouts (1998: 271 bzw. 80).

70 Van der Plas & Borghouts (2000).

Belegstellen (VI 37b) unter „ $wḏ^c.w$ - divine name/title - Who is Separated“, mit der anderen (VI 34b) unter „ $wḏ^c$ verb **separate, judge**“.⁷¹ – So weit der Ausblick auf die Sekundärliteratur. Es soll damit nicht ausgeschlossen sein, dass sich anderswo noch zufriedenstellendere Einsichten nachlesen lassen. In Ermangelung eines vollständigen Überblicks über die weitere Sekundärliteratur ziehe ich mich im Weiteren im Wesentlichen auf eigene Beobachtungen an den Graphien zurück, die sich in der Sargtext-Edition von Adriaan de Buck machen lassen.

Die allgemeine Ratlosigkeit, ob 𓄀 als der Name „Seth“ zu lesen ist oder als Epitheton „der Gerichtete“ oder „der Abgetrennte“, ob also eine Graphem-Substitution vorliegt oder eine Wort-Substitution, hängt offenbar damit zusammen, dass einerseits feststeht, dass immer der Gott Seth gemeint ist, jedoch keine Regel erkennbar ist, wann das Logogramm 𓄀 steht und wann nicht. Besonders störend ist das Nebeneinander der unterschiedlichen Graphien in den verschiedenen Bezeugungen einer und derselben Textstelle – daher die pragmatische Entscheidung van der Molens, die Belege primär nach Textstellen anzuordnen und nicht nach den möglicherweise unterschiedlich zu lesenden Graphien. Ein genauere Betrachtung der Graphien zeigt, dass die logographische Schreibung mit 𓄀 die Ausnahme darstellt und nicht die Regel. Grob geschätzt sind die schätzungsweise 800 Belege für „Seth“ in gut der Hälfte der Fälle phonographisch geschrieben, in einem guten Drittel logographisch mit einem Seth-Tier, aber nur in ca. einem Sechstel der Fälle logographisch mit 𓄀 . Tatsächlich bedienen sich überhaupt nur sehr wenige der Textzeugen, genau: 21, der logographischen Schreibweise mit 𓄀 und dies durchaus nicht immer konsequent. Wenn einigermaßen konsequent, könnte man vermuten, dass die Textzeugen in einem engen Traditionszusammenhang stünden, also stemmatisch eng benachbart wären. Das ist in der Tat in einem Teil der Fälle so (z.B. bei den al-Baršā-Särgen B1L, B2L und B3L), aber durchaus nicht die generelle Regel (z.B. gehören der al-Gabalain-Sarg G1T oder die Asyūt-Särge S2C, S10C und S14C in andere Traditionsketten). Auch besteht kein engerer Zusammenhang zwischen der Verwendung des Logogramms 𓄀 und bestimmten Texteinheiten, die eine gemeinsame Tradition haben könnten. Tatsächlich streuen die ca. 120 oder 130 Belege über fast 50 Sprüche.

Des Rätsels Lösung ergibt sich aus einem Vergleich der in Rede stehenden Graphien mit den Graphien von Wörtern, die mit Sicherheit die Wurzel $wḏ^c$ enthalten. In ersterem, dem in Rede stehenden Fall wird 𓄀 grundsätzlich nicht komplementiert, in letzterem Falle dagegen in der Regel komplementiert, ausgenommen meist die Verbindung von 𓄀 mit einem folgenden 𓄀 in der Wortverbindung $wḏ^c-mṯw$ „entscheiden, richten“ (einschließlich der substantivierten Formen dieser Wortverbindung). Im Einzelnen verhält es sich mit den Graphien wie in Abb. 8 dargestellt. In dieser Aufstellung sind Flexionsendungen und Determinative weggelassen. Selbstverständlich wäre in unserem weiteren Zusammenhang die Determinierung durchaus von Interesse, nämlich unter dem Gesichtspunkt vor allem der Deletion oder Nicht-Deletion. Die Nicht-Komplementierung von $wḏ^c$ in der Verbindung $wḏ^c-mṯw$ hängt ursächlich selbstverständlich mit der Zeichengruppierung zusammen. 𓄀 und das folgende 𓄀 bilden, namentlich in Kolumnenschreibung, eine optimale Schriftzeichengruppe, die

71 Zitiert nach van der Plas & Borghouts (1998: 80).

durch ein dazwischen geschobenes — gestört würde. Zwar kann man das Komplement zu 𓂏 grundsätzlich auch hinter 𓂏 nachtragen, aber dies gilt den ägyptischen Schreibern offensichtlich nur als die zweitbeste Lösung. Gelegentlich ist dann aber die Gruppe 𓂏𓂏 so aufgelöst, dass man gut und gerne das Komplement hätte dazwischen schieben können. Auch solche Fälle werden in der Tabelle nicht gesondert ausgewiesen, da offensichtlich die Schreiber die Zeichenfolge 𓂏𓂏 als Standard-Lösung im Kopf hatten und geänderte Zeichenanordnungen kaum zum Anlass nahmen, die Komplementierung zu überdenken.

Textzeuge	„Seth“ Graphie des Stamms	$w\check{c}^c$ „trennen“ etc. und davon abgeleitete Substantive Graphie des Stamms	$w\check{c}^c-m\check{t}w$ „richten“ Graphie des Stamms von $w\check{c}^c$ plus 𓂏 (plus eingeschobene Zeichen)
B1Be	𓂏 VI, 191d; VII, 484a 𓂏 VII, 490q.r.s.t	𓂏 VII, 363c 𓂏 VII, 363c	𓂏𓂏 VII, 519a
B2Be	𓂏 IV, 1d		𓂏𓂏 IV, 21a 𓂏𓂏 IV, 16g, 18c, 20g, 22c 𓂏𓂏 IV, 20g
B1C	𓂏 II, 130c, 131b, 341a, 342b, 359f, 380c; V, 8e, 27e, 214c, 337d; VII, 347d, 351c?, 451b	𓂏 VII, 269c (𓂏) 𓂏 I, 382-3c, 386b, 391b; II, 75a; VI, 3c, 225i; VII, 259a, 466e 𓂏 I, 380-1a 𓂏 II, 350a	𓂏𓂏 I, 360-1b; VII, 338d, 429b
B9C	𓂏 V, 73k, 337d 𓂏 II, 130c, 131b, 341a, 342b; III, 89e; V, 74w; VI, 108j; VII, 451b.e, 454c 𓂏 II, 359f 𓂏 IV, 234-5b, 236-7b; VII, 458g 𓂏 II, 380c	𓂏 II, 234a; V, 334i; VI, 3c; VII, 350a, 466e 𓂏 II, 350a	𓂏𓂏 VII, 338d 𓂏𓂏 VII, 429b
B10C	𓂏 I, 227f, 249c, 250f, 272g, 277d; VII, 33f, 37e, 37i?, 37k 𓂏 I, 227f, 289a?, 309a; VII, 37n, 40q 𓂏 I, 305g? 𓂏 I, 249c (2x); VI, 108j 𓂏 VII, 38c (Nisba)	𓂏 VII, 44a 𓂏 I, 288h	𓂏𓂏 I, 268d (4x); VII, 38d?

B11C	 VI, 116e		
B1L	 II, 341a, 342b, 359f; III, 202i; V, 331x, 337d; VII, 451b, 454c, 458g  II, 380c  VII, 451e	 VII, 259a  II, 90d; VI, 37b, 37c, 231p, 233i (<i>wč̣<<-m̄w></i>), 234f (<i>wč̣<<-m̄w></i>); VII, 363c, 466e  VII, 269c  VII, 350a	   VII, 338d, 429b
B2L	 IV, 140c, 402b; V, 27e, 35f.h.q, 322l  ( mit Delendum-Strich) II, 130c, 131b  V, 8e, 325g  V, 214c	 V, 35g (Text unklar)  I, 380-1a, 382-3c, 386b, 391b; II, 163a; IV, 126a, 138b; V, 35l, 67d (2×), VI, 50a; VII, 259a, 269c, 350a, 363c  II, 163e	 I, 360-1b; VI, 225i; VII, 338d
B3L	 III, 202i; IV, 56d; V, 331x; VII, 451b, 451e, 454c, 458g  V, 337d	 VII, 259a  II, 75a, 90d; VI, 231p; VII, 269c, 350a, 363c	 VII, 338d  VI, 233i, 234f   VII, 429b
B4L	 II, 342b, 359f  I, 155c; II, 341a (2×), 342b, 359f, 380c  II, 380c	 II, 350a	 VII, 338d
B1P	 IV, 140c, 234-5b; VI, 36l  I, 43a  I, 39c; IV, 56d  I, 30b, 49a; IV, 97k; VI, 327e  VII, 490q.r.s.t	 I, 33d, 45a; II, 34b; IV, 138b; VI, 34b (2×); VII, 363c (2×), 519a  I, 380-1a, 382-3c, 386b, 391b  I, 24a, 26a	 I, 10f, 19a, 35c  I, 21d  I, 360b
B2P	 II, 341a, 342b, 359f, 380c; V, 27e, 35f.h.q	 V, 35g (Text unklar)  II, 163a.e; V, 35l; VII, 269c  II, 350a	 VII, 429b
B1Y	 II, 359f; IV, 345d  I, 249c	 VI, 3c	 V 262d („die Richter“)
BH2C	 II 394a	 IV 18c	 IV, 21a.c   IV, 20g
BH1Ox	 II, 394a		
G1T	 V, 121b(?); VII, 138p  V, 120b, 128a, 137a; VII, 138p, 139f.n.q, 140n, 141e, 142b.c.e.g  II, 394a; IV, 154d; VI, 269t, 271d; VII, 141h, 141j, 142s	 V, 140b   <i>wč̣(.n)</i> I, 386b, 391b   <i>wč̣(.t)</i> III, 1g	 II, 140b; V, 159e; VI, 271g  I, 360-1b, 380-1a

M4C	 V, 137a  IV, 234-5b, 236-7a, 236-7b; V, 120b, 121b	 <i>wꜥꜥ</i> (<i>n=f</i>) V, 140b	 V, 140b
S2C	 V, 214c  II, 127b, 142a, 143b, 341a, 342b, 359f, 380c; III, 349f; IV, 176c (2×); V, 225n; VI, 118n (2×), 119d?; VII, 72k, 88a (2×)  VI, 120c	 I, 382-3c, 391b; II, 75a (2×), 113c, 234a (2×); III, 344d, 344f (2×); IV, 138b.c; VI, 50a; VII, 81d (2×)	 III, 354a (2×); VI, 202h  I, 360-1b; II, 140b, 154d, 207a; III, 354a; V 39b, 262d?; VI, 201c  II, 207a; VI, 178p
S10C	 V, 21f, 267f; VI, 167e, 408q; VII, 100t  I, 30b, 39c, 43a, 49a  V, 59b  ( gelöscht mit Delendum-Strich) VI, 408i	 I, 24a; VI, 406m  III, 77h	 I, 9c, 13e, 19a, 33c  I, 21d, 35c?, 45a, 47b, 52g, 80e
S14C	 V, 267f  V, 300a, 311d  VII, 93m		 V, 238f
Y1C	 II, 394a		 I, 9c, 13e

Abb. 8: Graphien für „Seth“ und Graphien für *wꜥꜥ* „trennen“ etc.

Außerhalb unseres Textkorpus ist für „Seth“ auch eine Graphie mit  zu belegen, aus der man auf eine Lesung *wꜥꜥ* zu schließen versucht sein könnte.⁷² Der Beleg ist nach-klassisch. Hier dürfte die Vertauschung des einfachen  mit dem ursprünglich nur für mit  komplementiertem  stehenden  vorliegen. Eine solche Vertauschung ist übrigens auch in unserem Referenz-Textkorpus der Sargtexte zu belegen. Sporadisch folgt nämlich auf  noch einmal , das nur als Komplement interpretiert werden kann, nachdem in den so geschriebenen Flexionsformen eine Geminat/Reduplikation des *c* von *wꜥꜥ* ausgeschlossen ist.⁷³

Die Lesung von  als *Šth/š* wird bestätigt durch Textzeugen, die fallweise  als Determinativ zu einem phonographisch geschriebenen *Šth/š* setzen. S. die Belegaufstellung in Abb. 9. Hingewiesen sei – unsere Fragestellung der Ikonizität nicht direkt betreffend – auf Graphien von *Šth/š* in den Textzeugen B2Bo und besonders B4Bo, die stellenweise die Schreibung selbst der Konsonantenfolge *š + t + h/š* vermeiden, indem sie diese in *š + h/š + t* verunklären. Eine bessere Zeichengruppierung wird dadurch nicht erreicht. Eher im Gegenteil, wenn – in Kolumnenschreibung – die drei Zeichen nicht von oben nach unten aufeinanderfolgen, sondern die Gruppe  neben  gesetzt wird: Ein schmales  passt besser neben die breite obere Hälfte von , ein breites  eher neben die schmale untere Hälfte von . Also kann der Wunsch nach einer besseren Zeichengruppierung nicht das Motiv sein, das zur Umstellung der

72 pBeatty XV, 2 (= DZA 22.733.950).

73 CT I, 24a, 26a (jeweils B1P, Partizip Aktiv); IV, 94e (B5C, *šçm.n=f*).

Zeichen *t* und *h/š* führte. Normalerweise folgt auf die drei Konsonanten das Determinativ 𓆎 , das die Identifikation der Graphie als die eines Gottes erleichtert, gelegentlich ist aber die Lesung noch weiter dadurch behindert, dass kein Determinativ folgt.⁷⁴ Im Grunde genommen ist die in der Abb. 9 gewählte Transkription mit den textkritischen Klammern {...} und <...> irrig, da es sich nicht um einen Fehler handelt, den der heutige Philologe zu korrigieren hätte.

Textzeuge	„Seth“: vollständige Graphie	wꜥꜥ „trennen“ etc. und davon abgeleitete Substantive: Graphie des Stamms	wꜥꜥ- <i>mṯw</i> „richten“: Graphie des Stamms von wꜥꜥ plus 𓆎
B3C	$\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ II, 380c; IV, 402b; VII, 347d, 351c, 451e, 454c, 458g $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ VII, 451b	𓆎 I, 380-1a, 386b, 391b; VII, 350a, 466e	$\text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 360-1b, VII, 338d, 429b
B6C	$\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ IV, 84i $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 39c, 43a, 49a; IV, 85q, 86k $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 30b $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ II, 394a 𓆎 V, 337d	𓆎 I, 24a, 26a, 33d, 45a; VII, 466e	$\text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 19a $\text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 10f, 21d, 35c, 360-1b; VII, 429b
B2Bo	$\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ II, 394a 𓆎 II, 342b, 359f; V, 267f; VII, 347d $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 30b, 39c, 43a, 49a, 155c.e; II, 341a, 380c; V, 214c 𓆎 VII, 351c	𓆎 I, 24a, 26a, 33d, 45a; II, 234a; III, 210b; V, 270a; VI, 201c; VII, 350a $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ II, 350a (mit 𓆎)	$\text{𓆎} \text{𓆎}$ VII, 338d $\text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 10f, 19a, 21d, 35c; III, 354a; V, 39b, 262d $\text{𓆎} \text{𓆎}$ VII, 429b
B4Bo	$\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ II, 341a, 342b $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ II, 359f, 380c; IV, 396- 7b; V, 51a, 267f; VII 351c $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ VII, 347d $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ II, 394a $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 30b $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 43a $\text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 39c $\text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 49a	𓆎 I, 24a, 26a, 33d, 45a; V, 270a; VII, 350a $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ II, 350a	$\text{𓆎} \text{𓆎}$ VII, 338d $\text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 19a, 21d, 35c; V, 262d $\text{𓆎} \text{𓆎}$ III, 354a $\text{𓆎} \text{𓆎}$ I, 10f (mit 𓆎)

Abb. 9: Graphien für „Seth“ mit Determinativ 𓆎 .

Als eine weitere Graphie von „Seth“ wird gerne $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ / $\text{𓆎} \text{𓆎} \text{𓆎}$ / $\text{𓆎} \text{𓆎}$ interpretiert, die in mehreren Textzeugen zweimal in kurzer Folge auftritt.⁷⁵ Gegen die Interpre-

⁷⁴ CT II, 341a, 342b (jeweils B4Bo).

⁷⁵ CT V, 336b und 337a (B9C, B5C, B6C, B1C, B3L [in 337a leicht zu emendieren], B1L). Als „Seth“ interpretiert bei te Velde (1977: 1f.) (unter Verweis nur auf CT V, 337b), Faulkner (1973-1978: 90) unter Verweis auf eine eindeutig als *Ššš* „Seth“ zu lesende Graphie in einer Totenbuch-Version der Textstelle (BD 224,5, d.h. Totenbuch Kapitel 110 nach Nu, ed. Budge (1898: 224, 5);

tation als „Seth“ spricht, dass in allen Textzeugen unmittelbar danach „Seth“ so geschrieben steht, wie er auch an anderen Stellen der betreffenden Textzeugen geschrieben ist.⁷⁶ Schließlich ist zu beachten, dass einer der Textzeugen, nicht der schlechteste, anstelle von *Sti* ein *Msti* ( bzw. ) schreibt. Auch in diesem Textzeugen folgt, wie gesagt, ein in der bei ihm normalen Graphie geschriebener eindeutiger „Seth“.

Bibliographie

- Barguet, Paul. 1986. *Les textes des sarcophages égyptiens du Moyen Empire*, Paris.
- Budge, Earnest Alfred Wallis. 1898. *The Book of the Dead: The Chapters of Coming forth by Day, the Egyptian Text according to the Theban Recension in Hieroglyphic*, Edited from Numerous Papyri, etc., London.
- Carrier, Claude. 2004. *Textes des sarcophages du Moyen Empire égyptien*, s.l.
- CT I = Adriaan de Buck. 1935. *The Egyptian Coffin Texts, I. Texts of Spells 1-75*, The University of Chicago Oriental Institute Publications XXXIV, Chicago, Illinois.
- CT II = Adriaan de Buck. 1938. *The Egyptian Coffin Texts, II. Texts of Spells 76-163*, The University of Chicago Oriental Institute Publications XLIX, Chicago, Illinois.
- CT III = Adriaan de Buck. 1947. *The Egyptian Coffin Texts, III. Texts of Spells 164-267*, The University of Chicago Oriental Institute Publications LXIV, Chicago, Illinois.
- CT IV = Adriaan de Buck. 1951. *The Egyptian Coffin Texts, IV. Texts of Spells 268-354*, The University of Chicago Oriental Institute Publications LXXVII, Chicago, Illinois.
- CT V = Adriaan de Buck. 1954. *The Egyptian Coffin Texts, V. Texts of Spells 355-471*, The University of Chicago Oriental Institute Publications LXXIII, Chicago, Illinois.
- CT VI = Adriaan de Buck. 1956. *The Egyptian Coffin Texts, VI. Texts of Spells 472-786*, The University of Chicago Oriental Institute Publications LXXXI, Chicago, Illinois.
- CT VII = Adriaan de Buck. 1961. *The Egyptian Coffin Texts, VII. Texts of Spells 787-1185*, The University of Chicago Oriental Institute Publications LXXXVII, Chicago, Illinois.
- DZA = Digitalisiertes Zettelarchiv (<http://aaew.bbaw.de/tla/>)
- Edel, Elmar. 1955/1964. *Altägyptische Grammatik*, Analecta orientalia. Commentationes scientificae de rebus orientis antiqui 34/39, Roma.
- Faulkner, Raymond O. 1962. *A Concise Dictionary of Middle Egyptian*, Oxford.
- 1973-1978. *The Ancient Egyptian Coffin Texts*, Warminster.
- Fischer, Henry G. 1979. *Ancient Egyptian Calligraphy. A Beginner's Guide to Writing Hieroglyphs*, New York.
- 1983. *Ancient Egyptian Calligraphy. A Beginner's Guide to Writing Hieroglyphs*, 2. Aufl., New York.
- 1988. *Ancient Egyptian Calligraphy. A Beginner's Guide to Writing Hieroglyphs*, 3. Aufl., New York.
- 1999. *Ancient Egyptian Calligraphy. A Beginner's Guide to Writing Hieroglyphs*, 4. Aufl., New York.
- Gardiner, Alan H. 1927. *Egyptian Grammar Being an Introduction to the Study of Hieroglyphs*, Oxford.

Barguet (1986: 76 mit Fußnote 37); Carrier (2004: II, 1102f.) (in 336b irrig sogar transkribiert als *Stš*, in 337a jedoch als *Sttj*); Interpretation als „Seth“ in Erwägung gezogen bei van der Molen (2000: 570f.); nicht als „Seth“ interpretiert bei Hannig (2006a: 3149) (eine Aussage zu der gleich zu besprechenden Variante *Msti* fehlt). – Die Totenbuch-Version, auf die Faulkner hinweist, ist als ein – eher misslungener – Versuch eines Schreibers zu verstehen, eine unklare Textstelle verständlich zu machen; die Totenbuch-Überlieferung ist uneinheitlich (es findet sich sogar eine Verschlimmbesserung in *s.t* „Frau“)

76 Zu den Graphien der Textzeugen B1C, B9C, B1L und B3L s. hier Abb. 8; zu B6C s. Abb. 9; B5C schreibt unverschlüsselt  (CT IV, 376-7b; V, 337d; VII, 484a) und  (CT VII, 490q.r.s.t).

- 1929. Additions to the New Hieroglyphic Fount (1928), in: *The Journal of Egyptian Archaeology* 15, 95.
- 1931. Additions to the Hieroglyphic Fount (1931), in: *The Journal of Egyptian Archaeology* 17, 245-247.
- 1950. *Egyptian Grammar Being an Introduction to the Study of Hieroglyphs*, 2. Aufl., London.
- 1957. *Egyptian Grammar Being an Introduction to the Study of Hieroglyphs*, 3. Aufl., London.
- Hannig, Rainer. 1995. *Die Sprache der Pharaonen. Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch (2800-950 v. Chr.)*, Kulturgeschichte der antiken Welt 64, 1. Aufl., Mainz.
- 2006a. *Ägyptisches Wörterbuch II. Mittleres Reich und Zweite Zwischenzeit*, Hannig-Lexica 5, Kulturgeschichte der antiken Welt 112, Mainz.
- 2006b. *Die Sprache der Pharaonen. Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch (2800-950 v. Chr.)*, Kulturgeschichte der antiken Welt 64, 4. Aufl. (Marburger Edition), Mainz.
- Hayes, William. 1937. *The Texts in the Burial Chamber of Se'n-Wosret-ʿankh at Lisht*, Publications of the Metropolitan Museum of Art, Egyptian Expedition, New York.
- Jenni, Hanna. 2010. *Lehrbuch der klassisch-ägyptischen Sprache*, Basel.
- Kammerzell, Frank. 1986. Zeichenverstümmelung, in: Wolfgang Helck & Wolfhart Westendorf (Hrsg.), *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. VI, Wiesbaden, 1359-1361.
- Lacau, Pierre. 1913. Suppressions et modifications de signes dans les textes funéraires, in: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 51, 1-64.
- Leitz, Christian. 1996. Die Schlangensprüche in den Pyramidentexten, in: *Orientalia* 65, 381-427.
- Lincke, Eliese-Sophia. 2011. *Die Prinzipien der Klassifizierung im Altägyptischen*, Göttinger Orientalforschungen IV/38, Classification and Categorization in Ancient Egypt 6, Wiesbaden.
- Miniaci, Gianluca. 2010. The Incomplete Hieroglyphs at the End of the Middle Kingdom, in: *Revue d'égyptologie* 61, 113-134.
- Molen, Rami van der. 2000. *A Hieroglyphic Dictionary of Egyptian Coffin Texts*, Leiden, Boston & Köln.
- Morenz, Ludwig. 2010. *Die Zeit der Regionen im Spiegel der Gebelein-Region. Kulturgeschichtliche Re-Konstruktionen*, Probleme der Ägyptologie 27, Leiden & Boston.
- Obsomer, Claude. 2009. *Égyptien hiéroglyphique. Méthode interactive d'apprentissage*, Langues et cultures anciennes 10, Bruxelles.
- Plas, Dirk van der & Joris F. Borghouts. 1998. *Coffin Texts Word Index*, Utrecht.
- 2000. *Coffin Texts Word Index* (digitale Version), Utrecht.
- Pleyte, Willem. 1869-1876. *Papyrus de Turin*, Leiden.
- Schenkel, Wolfgang & Farouk Gomaà. 2004. *Scharuna I. Der Grabungsplatz, Die Nekropole, Gräber aus der Alten-Reichs-Nekropole*, Mainz.
- Sethé, Kurt. 1928. *Dramatische Texte zu altaegyptischen Mysterienspielen*, Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Aegyptens 10, Leipzig.
- Thissen, Heinz Josef. 2001. *Des Niloten Horapollon Hieroglyphenbuch*, Bd. 1, München & Leipzig.
- Velde, Herman te. 1977. *Seth, God of Confusion. A Study of his Role in Egyptian Mythology and Religion*, 2. Aufl., Leiden.
- Wb. = Erman, Adolf & Hermann Grapow (Hrsg.). 1926-1963. *Wörterbuch der ägyptischen Sprache*, Leipzig / Berlin.